

Schriftleitung:
 Nathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Abbestellen werden nicht pränumerando, namentliche Einrückungen nicht berücksichtigt.
 Kündigungen
 sind die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigt fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 den Mittwoch und Samstag
 abends.
 Postkasten-Nr. 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Nathausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.50
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.00
 Für 6 III mit Zustellung
 ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.—
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Verlehnungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung

Ar. 89 | Gilt, Samstag den 6. November 1915. | 40. Jahrgang.

Stimmungen und Ver- stimmungen.

Offene Ministerkrisen in Frankreich und in England, versteckte aber immerhin erkennbare Ministerkrisen in Italien und in Rußland; tiefgehende Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten im Vierverban-
 de, recht kräftige Anschuldigungen in den Zeitungen; weit auseinandergehende Ansichten über die Pläne auf dem Balkan und noch größere Verschiedenheit der Ansichten über die Durchführung eines solchen Planes; Vorwürfe der Italiener und Vorwürfe der anderen gegen Italien; dann wiederum Stimmen in Frankreich und ein verstärkter Abklatsch davon in Petersburg über angebliche tiefgehende Verstimmungen zwischen Berlin und Wien; Märchen, die als solche sofort erkennbar sind und allzu deutlich den Wunsch als den Vater erkennen lassen. Das sind so die Erscheinungen, die wir jetzt außerhalb der Kriegsschauplätze beobachten können. Dazwischen läuft nun auch ab und zu ein Friedenshase über die Felder. In den Blättern des Auslandes wird einmal behauptet, Oesterreich-Ungarn sei bereit, einen Sonderfrieden mit Rußland, dann wieder mit Italien zu schließen; ein andermal wiederum wird berichtet, daß Rußland kriegsmüde sei und trotz des Vertrages vom September 1914 sich zu einem Sonderfrieden verstehen würde. An all dem ist nichts wahr. Aber man geht damit hausieren und auch das sind Stimmungszeichen, Stimmungszeichen dafür, daß es in den Kreisen des Vierverbandes und seines Anhangs wirklich recht verschiedene Meinungen gibt; daß es dort insbesondere an dem einen fehlt, das zur Kriegführung und zum Erfolge unbedingt notwendig ist, das feste Zusammenhalten, die Einigung in einen Willen, und zwar in dem Willen zum Siege, dem sich kleine Meinungsverschiedenheiten, ja auch größere unbedingt unterzuordnen haben.
 Es ist kein Zweifel mehr, im Vierverbande knistert es nicht nur bloß im Gebälke, es beginnt schon zu krachen. Die großen militärischen Anstrengungen, die trotzdem noch auf Seite unserer Feinde gemacht werden, können über die tiefgehenden Unstimmigkeiten nicht hinwegtäuschen. Man lechzt nach irgendeinem Erfolg auf den Schlachtfeldern, da eben nur ein solcher den vollständigen Zerfall hindern könnte. Es wäre ja nicht zur Ministerkrise in Frankreich gekommen, wenn den Herren Joffres beim letzten

gewaltigen Ansturm gegen die Westfront ein Erfolg beschieden gewesen wäre. So aber sind die englischen und französischen Truppenmassen im Feuer der Deutschen zusammengebrochen, der mit den größten Mitteln, die je in einem Kriege aufgeboden wurden, in Szene gesetzte Angriff mißlang vollends und brachte nur ungeheure Verluste den Angreifern. Daraus ist die Ministerkrise in Frankreich entstanden, Der Angriff gegen die Dardanellen ist vollends mißglückt. Die Lage Serbiens durch den Eintritt Bulgariens in den Krieg war ein willkommener Anlaß, das verkrachte Dardanellenunternehmen unter dem Vorgeben, daß man jetzt die Dardanellentruppen als Hilfe für Serbien besser gebrauchen könne, aufzugeben. Das Scheitern des Dardanellenunternehmens war die Ursache der Ministerkrise in England. Und wie merkwürdig doch in den beiden so eng verbündeten Staaten Ursache und Wirkung, Geschehen und dessen Grund beurteilt werden. Der Mißerfolg auf den Schlachtfeldern in Frankreich hat den Machthabern dort die Ueberzeugung aufgedrängt, daß das Ministerium zu klein sei. So schafft man denn ein größeres, indem nicht bloß neue Ministerportefeuilles errichtet werden, sondern das so groß ist, daß man nicht weniger als wie sechs Minister ohne jede Aufgabe lassen muß. Und der Mißerfolg gegen die türkischen Stellungen auf Gallipoli hat in London die Ueberzeugung hervorgerufen, daß das Ministerium zu groß sei. Dort hat man schon früher zu dem Mittel, das jetzt in Frankreich angewendet wird, gegriffen und findet nach wenigen Wochen, daß es nichts taugt. Es ist eben ein Verlegenheitsmittel, bestimmt, die Welt außerhalb der Kreise des Vierverbandes über die wahren Stimmungen im Vierverbande zu täuschen.

An den Grenzen Italiens gegen Oesterreich tobt seit mehr als 14 Tagen ein fürchterlicher Kampf. Cadorna hat zum dritten großen Angriffe befohlen und es ist in der Tat von den italienischen Truppen alles aufgeboden worden, um die österreichisch-ungarischen Stellungen am Isonzo, in Karnien und in den Dolomiten, auf der Hochfläche von Lastraun oder in Westtirol zu durchbrechen. Alle anderen bisher angelegten Angriffe gegen unsere Stellungen, die alle unter so gewaltigen Verlusten für die Italiener zurückgeschlagen wurden, bleiben weit zurück hinter der Wucht des Angriffes in der zweiten Hälfte Oktober. Und doch hat auch dieser Angriff keinen nennenswerten Erfolg, wohl aber die schwersten Verluste für die Italiener gebracht. Diesmal glaubte man im Lager Sonnino-Salandra-Cadorna einen Erfolg auf

den Schlachtfeldern erringen zu können, der auch die politische Lage im Lande selbst und das schon arg gedrückte Verhältnis zu den übrigen Staaten des Vierverbandes gebessert hätte. Man brauchte beides. Die Stimme der Kriegsbeher in Italien ist verstummt u. d. schon wird wiederum der Name des Mannes, den man im Mai dieses Jahres gelyncht hätte, der Name Giolitti genannt, als des Mannes, der berufen ist, einen Salandra abzulösen. Und in London, Paris und in Petersburg will man es so gar nicht verstehen, daß Italien seine ganze Truppenmacht braucht, um in Oesterreich einzubrechen und gar nichts erübrigt, um an anderer Stelle für irgendeinen Verbündeten etwas zu tun. Man hat den sacro egoismo Salandras im Mai bejubelt, als damit der Trennbruch in so zynischer Weise begründet wurde. Jetzt lernt man im Vierverbande die andere Seite dieses sacro egoismo kennen und man wird sehr, sehr verstimmt.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

3. November. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an der Strypa dauern noch an. Die Russen setzten Verstärkungen ein. Nordöstlich von Buczacz brach ein russischer Angriff unter unserem Feuer zusammen. Nördlich von Bieniawa wurde den ganzen Tag erbittert um den Besitz des Ortes Siemikowce gekämpft. Der gestern mitgeteilte Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen führte nach wechselvollem Gefechte in den Nachmittagsstunden zur Vertreibung der Russen aus Dorj und Meierhof. In der Nacht griffen neue russische Kräfte ein, so daß einige Häusergruppen wieder verloren gingen. Heute wird weitergekämpft. Auch am Teich nördlich von Siemikowce sind Kämpfe im Gange. Die unter dem Befehl des Generals von Linsingen stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte brachen mit ihrer Stoßgruppe bei Bielgow westlich von Czartorysk in die russische Hauptstellung ein. Es wurden 5 Offiziere und 660 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

4. November. Der Feind setzte seine Angriffe gegen die Strypafront fort. Die gegen die Stellung bei Wisnioczyl und Burkanow gerichteten Angriffe

Der Humor im Kriege*)

Von Friedrich Lorenzen.

Man kann sich eigentlich kaum zwei Begriffe denken, die einen größeren Gegensatz bilden, als Krieg und Humor. Wie überall im Leben, so betreffen sich aber selbst im wilden Schlachtgetümmel die schroffsten Gegensätze. Herzhaftes Lachen erschallt neben schluchzendem Weinen und schmerzvollem Stöhnen, und der Humor behauptet auch in den Schützengräben, selbst während des tollsten Granatenschlags, das Feld.

Schon bei der Mobilmachung und beim Auszug unserer Truppen zeigte sich dies. Da war kein Eisenbahnwagen, der nicht allerhand lustige Aufschriften in fecker Kreidelschrift zeigte. Da las man: „Erholungsreise nach St. Petersburg — Extrazug von Hamburg über Rußland-Paris nach London —

Neueste Geschäftseröffnung: französische Rothosen werden gebügelt — Nächste Woche große Wäsche: der russische Bär wird gewaschen.“ Auf einem aus Sachsen kommenden Wagen stand: „Wir machen bekannt, daß wir unsere Firma geändert haben. Früher: gemütliche Sachsen, jetzt Eisenfresser und Kompanie.“ Auch der Pegajus wurde flott getummelt und allerhand mehr oder minder gelungenes Reklamewerk zur Welt gebracht.

Der Soldatenhumor machte sich ferner sofort daran, für die großen Hilfsmittel des Krieges Spitznamen zu erfinden, die bald in aller Munde waren. Die fahrbaren Feldküchen, die so vortreffliche Dienste leisteten, wurden „Gulaschkanonnen“ genannt, unsere gewaltigen 42 Zentimeter-Mörser, denen auch die stärksten Festungen nicht widerstehen konnten, nannte man „unlere Brummer“, oder in der Einzahl „die fleißige Berta“ nach der Tochter Krupps.

Sogar der Große Generalstab läßt sich ab und zu bei seinen Berichten, über deren Kürze und Trockenheit manchmal geklagt wird, zu einer humorvollen Wendung herbei. So, wenn er von „Farbigen Engländern“ spricht oder dem französischen Generalstab die „ausnahmsweise richtige Darstellung“ eines

seiner Berichte bestätigt. Geradezu köstlich war die folgende Abfuhr, die er den ruhmredigen Franzosen erteilte:

„In der französischen Presse tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur eine geringe Wirkung und sehr viele Blindgänger aufweise. Die Tatsache ist ja richtig, nur handelt es sich dabei nicht um deutsche, sondern um erbeutete französische und belgische Munition. Ihre Minderwertigkeit ist auch uns bekannt. Da es sich aber um ganz außerordentliche Munitionsbestände handelt, die doch auf irgendeine Weise unbrauchbar gemacht werden müssen, schien es uns noch immer am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzufenden.“

Ob bei unseren Feinden der Humor wohl in demselben Maße zu finden ist? Wohl schwerlich. Es ist wenigstens nichts davon bekannt geworden. Bei den fürchterlichen Hieben, die sie bisher von den deutschen Waffen bekommen haben, muß ihnen der Humor ja auch vergehen. Nur auf dem Gebiete des unfreiwilligen Humors haben unsere Gegner bisher allerdings Erfledliches geleistet.

*) Aus der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914—15“ (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien), von welcher bereits 50 Hefte vorliegen. Preis jedes reich illustrierten, 20 Seiten und einer Kunstbeilage umfassenden Heftes 36 Heller.

brachen vor unseren Hindernissen zusammen. Vor den Schützengräben zweier Bataillone wurden 500 russische Leichen begraben. Im Dorfe Siemikowce nördlich von Bientawa wird nach wie vor heftig gekämpft. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen gewannen den Ort fast ganz zurück. Die Zahl der in diesem Raume eingebrachten Gefangenen beträgt 3000. Auch am unteren Styr wurden zahlreiche Vorstöße des Gegners abgeschlagen. Bei den vorgestrigen Kämpfen westlich von Czartorysk hat ein aus Truppen beider Heere zusammengesetztes Armeekorps insgesamt 5 russische Offiziere und 1117 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre erbeutet.

5. November. Die Kämpfe um Siemikowce dauerten auch gestern den ganzen Tag über fort. Sie endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus dem Orte und vom westlichen Strypauser. Der Feind ließ neuerlich 2000 Gefangene in unserer Hand. Die siebenbürgische Honveddivision, die durch vier Tage und vier Nächte hindurch ununterbrochen im Kampfe stand, hat an der Wiedergewinnung aller unserer Stellungen hervorragenden Anteil. Nördlich von Komarow am unteren Styr wurden einige russische Gräben genommen. Westlich von Kasalowka brach der Feind in unsere Stellungen ein; ein Gegenangriff warf ihn zurück. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Sonst im Nordosten an zahlreichen Teilen der Front erhöhte russische Artillerietätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

3. November. Vor Dünaburg setzten die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illuzt und Garbunowka wurden sie abgewiesen; viermal stürmten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Gatani an. Zwischen Sventen- und Ilfensee mußte unsere Linie zurückgebogen werden. Es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulischki zu besetzen.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Am Ogyanskianal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleiße von Svaritschi abgeschlagen. Beiderseits der Straße Lisowo—Czartorysk sind die Russen erneut zu weiterem Rückzuge gezwungen. Fünf Offiziere, 660 Mann sind gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet. Bei den Truppen des Generals von Bothmer wird noch im Nordteile von Siemikowce gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

4. November. Vor Dünaburg wird weiter gekämpft. An verschiedenen Stellen wiederholten die Russen ihre Angriffe. Überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbunowka ein. Dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulischki konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten; es ist wieder von uns besetzt.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Die Russen versuchten gestern früh einen Ueberfall auf das Dorf Kuchoca-Wola. In das Dorf eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen. Ein abermaliger Versuch des Feindes, durch starke Gegenangriffe uns den Erfolg westlich von Czartorysk streitig zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen wurden insgesamt 5 Offiziere und 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre eingebracht. Bei den Truppen des Generals von Bothmer wurde auch gestern in und bei Siemikowce gekämpft. Die Zahl der bei dem Dorfkampfe gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Ortes brachen zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

5. November. Ohne Rücksicht auf ihre ganz außergewöhnlich hohen Verluste haben die Russen ihre vergeblichen Angriffe zwischen Sventen- und Ilfensee sowie bei Gatani fortgesetzt. Bei Gatani brachen wiederum vier starke Angriffe vor unserer Stellung zusammen.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Nordwestlich von Czartorysk wurden die Russen nach einem kurzen Vorstoß über Kosciuchnowka auf

Wolczel wieder in ihre Stellungen zurückgeworfen. Westlich von Budka machte unser Angriff Fortschritte. Mehrfache russische Gegenstöße nördlich von Komarow wurden abgeschlagen. Bei den Truppen des Generals Grafen Bothmer führte unser Angriff gegen die noch einen Teil von Siemikowce haltenden Russen zum Erfolg. Abermals fielen über 2000 Gefangene in unsere Hand.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 3. November. Keine wesentlichen Ereignisse. Am Souchezbache (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgeschobenes der Umfassung ausgelegtes Grabenstück von etwa 100 Meter Breite nachts planmäßig geräumt. Westlich von Peronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Führer (Offizier) wurde gefangen genommen.

4. November. Nördlich von Massiges erstürmten unsere Truppen einen nahe vor unserer Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 Meter. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen; nur zwei Offiziere, darunter ein Major, und 25 Mann wurden gefangen genommen.

5. November. Der von den Franzosen noch besetzte kleine Graben nordöstlich von Le Mesnil (vergleiche den Tagesbericht vom 26. Oktober) wurde heute nacht gesäubert. Gegenangriffe gegen den von unseren Truppen gestürmten Graben nördlich von Massiges wurden blutig abgewiesen. Am Ostende des Grabens wird noch mit Handgranaten gekämpft. Die Zahl der Gefangenen ist auf 3 Offiziere, 90 Mann gestiegen. Acht Maschinengewehre, zwölf kleine Minenwerfer wurden erbeutet. Der englische Oberbefehlshaber Feldmarschall French hat in einem amtlichen Telegramm behauptet: Aus den Verlustlisten von sieben deutschen Bataillonen, die in den Kämpfen bei Loos teilgenommen haben, geht hervor, daß ihre Verluste ungefähr 80 Prozent ihrer Stärke betragen. Diese Angabe ist glatt erfunden.

Der Krieg gegen Italien.

3. November. Amtlich wird verlautbart: Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen an der Front von Plava bis einschließlich des nördlichen Abschnittes der Hochfläche von Doberdo ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an; sie wurden überall abgewiesen. In diesen Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Standes. Heute nach Mitternacht warf ein Lenkflugschiff zahlreiche Bomben auf die Stadt Görz.

4. November. Die Angriffe der Italiener auf den Görzer Brückenkopf und die Nachbarabschnitte dauern fort. Gestern waren die heftigsten Stürme gegen Zagoro, die Podgorahöhen und den Monte San Michele gerichtet. Wieder wurde der Feind überall abgewiesen. Auf den Podgorahöhen wird um einzelne Gräben noch gekämpft.

5. November. Der gestrige Tag verlief auch im Görzischen ruhiger. Nachmittags standen einzelne Abschnitte des Brückenkopfes von Görz und der Nordteil der Hochfläche von Doberdo unter heftigem Geschüßfeuer. Vereinzelt Vorstöße der Italiener brachen in unserem Feuer zusammen. Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Zagoro abgeschlagen. Ein italienisches Lenkflugschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Gegen Serbien.

Oesterreichischer Bericht.

3. November. Amtlich wird verlautbart: Die gegen Montenegro kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte erstürmten südlich von Kotovac die auf feindlichem Gebiete liegende Höhe Bobija und drei andere von Montenegrinern zahlreich verteidigte Berggipfel. Beim Sturm auf die Bobija-Stellung wurde ein 12 Zentimeter-Geschütz italienischer Herkunft erobert. Von den in Serbien operierenden verbündeten Streitkräften rückte eine österreichisch-ungarische Kolonne in Ulice ein. Andere k. u. k. Truppen stehen südlich und südöstlich von Cacal im Gefechte. Südlich der von Cacal nach Kragujevac führenden Straße und auf den Höhen südöstlich von Kragujevac und nördlich und nordöstlich von Jagodina gewannen die Angriffe der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte trotz des zähesten gegnerischen Widerstandes überall Raum. In Kragujevac wurden sechs Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, einige tausend Gewehre und viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Westlich von Trebinje ist ein An-

4. November. Westlich von Trebinje ist ein An-

griff gegen die montenegrinischen Grenzstellungen im Gange. Westlich von Bileca und südlich von Kotovac wurden in den dort erlängten Positionen feindliche Vorstöße abgeschlagen. Auf dem Berge Bobia kam es zum Handgranatenkampf. Der serbische Widerstand im Raume von Kragujevac und bei Jagodina wurde gebrochen. Der Feind ist im Zurückweichen. Von der Armee des Generals v. Kövcs rüdten österreichisch-ungarische Streitkräfte über Pozeza hinaus. Die Verbindung zwischen Ulice und der östlich Bilegrad kämpfenden Gruppe ist hergestellt. Südwestlich von Cacal warfen wir den Feind von den das Tal beherrschenden Höhen. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen nahmen die Höhen Stolica und Lipnica Glavica und drängen die Serben auf den Drobnya-Rücken zurück. Deutsche Truppen rüdten in Jagodina ein. Von den bulgarischen Kräften drang eine Kolonne bis Boljevac, südwestlich von Zajecar vor, eine andere nahm den Berg Lipnica nordöstlich von Nisch. Die Angriffe der Bulgaren südwestlich von Piroto gewinnen Raum.

5. November. Unsere im Orjengebiet kämpfenden Truppen erstürmten gestern in umfassendem Angriffe den westlich von Grahovo aufragenden Berg Vice Motika, zersprengten die montenegrinische Besatzung und machten einen großen Teil derselben zu Gefangenen. Auch östlich von Trebinje wurden von uns mehrere Grenzhöhen genommen. Südlich von Kotovac räumten vorgeschobene Abteilungen vor überlegenem Gegner einige auf feindlichem Boden befindliche Stellungen. Die Armee des Generals v. Kövcs drängt die Serben bei Arilje und südlich von Cacal ins Gebirge zurück. Die deutschen Truppen dieser Armee nähern sich Kraljevo. Die über die Höhen östlich vom Oruciale vorgehenden österreichisch-ungarischen Kräfte warfen feindliche Nachhuten. Die Armee des Generals von Gallwitz ist in Paracin eingerückt. Auch das Vordringen der bulgarischen ersten Armee macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutscher Bericht.

3. November. Ulice ist besetzt. Die Straße Cacal—Kragujevac ist überschritten. Beiderseits der Morava leistet der Feind noch hartnäckig Widerstand. In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet. Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Kövcs machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten zwei Tagen 1100 Serben gefangen. Die Armee des Generals Bojadjew hat westlich Planinica beiderseits der Straße Zajecar—Paracin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Südwestlich von Knjazevac verfolgten die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Surlija genommen, den Surliski Timof überschritten und bringen über den Plezberg (1327 Meter) und die Guljanska (1369 Meter) nach dem Nisavatal vor. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in ihre Hand. Die im Nisavatal vorgegangenen Kräfte wichen vor überlegenen Angriff aus. Der Bogow-Berg (1154 Meter) westlich von Bela Palanka wurde behauptet.

4. November. Gegen zähen feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Kosleit Berglands (nördlich von Kraljevo) im Vordringen. Westlich davon ist die allgemeine Linie Cafuta—Bl. Peelica—Jagodina überschritten. Westlich der Morava weicht der Gegner. Unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht. Die Armee des Generals Bojadjew hat Balakonje und Boljevac (an der Straße Zajecar—Paracin) genommen und im Vorgehen von Surljig auf Nisch den Kalafat (10 Kilometer nordöstlich Nisch) erstürmt.

5. November. Im Moravicatal wurden die Höhen bei Arilje in Besitz genommen. Südlich von Cacal ist der Kamm der Jelica-Planina überschritten. Beiderseits des Kosleit-Berglandes haben unsere Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Goljiska) Morava, beiderseits von Kraljevo, erreicht. Sie nahmen 1200 Serben gefangen. Westlich der Gruza hat die Armee des Generals von Gallwitz den Feind über die Linie Godacica—Santarovac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich von Lugomir gestürmt und im Moravatal die Orte Cuprija, Trešnjevica und Paracin genommen; 1500 Gefangene wurden eingebracht.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

3. November. Dardanellenfront. Der östliche

Feuerwechsel dauert bei gleichzeitig überaus heftigem Artillerieduell fort. An diesem Feuer beteiligten sich bei Ari Burnu ein Torpedoboot und bei Sedil Bahr zwei Kreuzer. Unsere Artillerie zerstörte zwei feindliche Maschinengewehrstellungen bei Kanlisirt—Ari Burnu vor unserem rechten Flügel bei Sedil Bahr. Unsere anatolischen Küstenbatterien vertrieben einen feindlichen Transportdampfer, der sich der Landungsstelle von Sedil Bahr zu nähern versuchte. Kaukasus-Front. Wir wiesen einen Ueberfallsangriff des Feindes im Abschnitte Narman zurück.

König Nikitas Vorschläge und Pläne.

Von besonderer Seite wird der „B. Z.“ unter anderem geschrieben: Die Nachrichten der „Neuen Züricher Zeitung“, daß König Nikita von Montenegro in Wien unter der Hand Verhandlungen angeknüpft habe, um aus der Niederlage Serbiens Kiemen für sich zu schneiden, ist völlig richtig. Nur datieren dieser Plan Nikitas und mehr oder auch weniger schüchterne Versuche, ihn zu verwirklichen, schon sehr lange zurück. Daß König Peter von Serbien sein Schwiegersohn und also der Kronprinz Alexander sein Enkel ist, machte dem König Nikita keine Kopfschmerzen. Er wisse genau, daß für Oesterreich-Ungarn die Mörderdynastie Karageorgewitsch ein Hauptstein des Anstoßes ist. Er biete sich daher als Pretendenten für den zu erledigenden serbischen Thron an. Und wenn König Peter und Kronprinz Alexander klug seien, würden sie bei einer Flucht es wohl vermeiden, montenegrinisches Gebiet zu betreten. Sie könnten dort plötzlich sterbenskrank werden. Den weiteren Verlauf der Sache denke sich Nikita so: Serbien tritt ganz Mazedonien, soweit es von bulgarischer Bevölkerung bewohnt wird, an Bulgarien ab, ferner die Orlova-Widdin-Ecke an Bulgarien und Oesterreich-Ungarn, das auch den Sandschat zurückhält. Die Verbindung der beiden Hälften des neuen serbischen Reichs werde durch Nordalbanien hergestellt, das Serbien und Montenegro zufalle. Die andere Hälfte Albaniens soll Griechenland erhalten.

Weihnachten im Felde für unsere 87er.

Unsere braven 87er haben sich nun während des schon ein Jahr tobenden furchtbaren Kampfes glänzend hervorgetan und für ihre Heimat reichen Ruhm geerntet.

Es ist die kommende Weihnachtszeit schon die zweite, die unsere braven Truppen fern von dem traulichen Heim im Donner der Geschütze und preisgegeben allen Gefahren und Unbilden des Schlachtfeldes verbringen müssen in todesmutiger Vaterlandsliebe und im unerschütterlichen vorbildlichen Heldennute.

Wir, die hier in der Heimat durch die Tapferkeit unserer Soldaten vor den schwersten Gefahren des Krieges verwahrt bleiben, wir haben eine doppelte Verpflichtung, unseren kämpfenden Heimatsgenossen treu zur Seite zu bleiben und kein Opfer zu scheuen, um ihnen das schwere Leben im Felde zu erleichtern. Und so wollen wir nicht nur im Geiste, sondern auch mit unseren Liebesgaben Weihnachten mit ihnen feiern.

Ich richte daher an die Bewohner unserer Stadt die herzlichste Aufforderung, mir Weihnachtsliebesgaben für unsere 87er zur Verfügung zu stellen, wie Kälteschutzmittel, Zigarren und Zigaretten, Erfrischungs- und Labemittel, Teekessel, Pfeifen, Feuerzeuge, kurz all das, was dem Soldaten im Felde Erleichterung bringen und Freude bereiten kann. Zur Anschaffung solcher Gegenstände werden auch Geldspenden dankbarst entgegengenommen.

Wir haben in dieser Kriegszeit schon so oft mit unseren 87ern gejubelt, nun wollen wir auch ihnen als Weihnachtsheimatgruß eine recht herzliche Freude bereiten und ich hoffe, daß mich die Bewohner Cillis in diesem Beginnen opferfreudig unterstützen werden.

Cilli, am 27. Oktober 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Aus Stadt und Land.

Neuerliche Auszeichnung des Statthalters. Der Kaiser hat dem Präsidenten des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz in Steiermark Seheimein Rat und Statthalter Manfred Grafen Clary und Albringen in Anerkennung besonderer Verdienste um die militärische Sanitätspflege im Kriege das Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen.

Kriegsauszeichnung eines Cillier Stadtamtsbeamten. Der Kaiser hat den städtischen Amtstierarzt Dr. Rudolf Wunsch, der als Landsturmuntersarzt bei der Tr.-D. 3 dient, das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Todesfall. Man schreibt aus Laibach vom 4. d.: Gestern nachmittag ist hier der emeritierte Buchhalter der Krainischen Sparkasse Herr Leo Suppantichitsch nach langem Leiden im 69. Lebensjahre gestorben. Der Verbliebene hatte im Jahre 1866 den Feldzug in Böhmen als Leutnant mitgemacht, erlitt bei Königgrätz eine schwere Fußwunde und mußte infolgedessen als invalid in den Ruhestand treten. Dierauf leitete er einige Jahre hindurch die „Laibacher Zeitung“ und trat dann bei der Krainischen Sparkasse als Beamter ein, bei der er ein Lebensalter in treuer Pflichterfüllung verbrachte.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen, bezw. Erkrankungen gestorben sind, am hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 4. November Inf. Szasz Bela, P.-J.-R. 17, Gefreiter Dudas Paul J.-R. 25, Inf. Simon Prymalin J.-R. 80, Inf. Ramic Sime, J.-R. 22; am 5. November Inf. Bőröz Istvan, P.-J.-R. 17, Inf. Verbosky Paul, P.-J.-R. 4, Inf. Basko Gizmer, J.-R. 22, Inf. Kuthan Jakob, J.-R. 64; am 6. November Inf. Meter Balahura, J.-R. 30; am 7. November werden beerdigt Inf. Donik Bartolomä, J.-R. 87, Inf. Dragic Hussab, J.-R. 46.

Abendgottesdienst. Der evangelische Gottesdienst findet morgen Sonntag um 5 Uhr abends statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Das rechte Ziel und Ende“. Der Morgengottesdienst entfällt.

Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe. Bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hat Herr Franz Rebeuschegg, Großgasthofbesitzer auf die dritte österreichische Kriegsanleihe den Betrag von K 100.000 gezeichnet. Insgesamt wurden bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli K 3.000.000 gezeichnet. Darunter befindet sich die Zeichnung des Spar- und Vorschußvereines in Cilli mit K 430.800, davon entfallen auf eigene Rechnung K 200.000 und der Rest auf Rechnung der Einleger.

Bergroößerung des deutschen Waisen- und Lehrlingsheimes in Cilli. Der furchtbare Weltkrieg hat so vielen Familien ihren Ernährer, so vielen Kindern ihren Vater entzissen und es tritt an uns die Forderung heran, für so viele deutsche Waisenkinder zu sorgen, ihnen ein Heim und Erziehung zu bieten. Allüberall regt sich die Fürsorge für die Waisenkinder und der deutsche Waisenhau- und Kinderfürsorgeverein in Cilli, der das im Vereine mit der Südmärk ins Leben gerufene deutsche Waisenhau- und Lehrlingsheim verwaltet, hat eine namhafte Erweiterung der Anstalt durchgeführt, so daß in derselben nun 15 Waisenkinder und 15 Lehrlinge Aufnahme finden können. Besuche um Aufnahme sind bis zum 25. November an den Obmann des Vereines Herrn Bürgermeisterstellvertreter Max Kaufcher in Cilli zu richten. Die Entscheidung über die Aufnahme wird bis zum 1. Dezember erfolgen. Die endgiltige Aufnahme kann jedoch erst nach ärztlicher Untersuchung stattfinden.

Teilweiser Schulbeginn an der Knabenvolksschule in Cilli. Die Schüler der vierten Klasse versammeln sich am Montag den 8. November um 8 Uhr früh im Sparkassesaale, Bismarckplatz Nr. 6. — Die Knaben der fünften Klasse erscheinen um 2 Uhr nachmittags in demselben Raume. Bücher, sowie sämtliche Schulrequisiten sind mitzubringen. Bezüglich des Unterrichtsbeginnes in der ersten, zweiten und dritten Klasse wird rechtzeitig die Verständigung erfolgen.

Für die Labestelle am Bahnhofe haben gespendet: Herr Adler Anfahrtskarten; ein Freund 25 K; Fräulein Martha Rakusch 20 K; Frau Ma-

yor Leimsner 30 K; ein fremder Herr beim Postzuch 20 K; Sammelbüchse am Bahnhof K 24.11; Frau Hilba Skoberne 1000 Stück Zigaretten; eine stille Spenderin K 20; Ungenannt eine große Flasche Rum und ein Paket Thee. Mit dem wärmsten Dank wird um weitere Spenden vielmals herzlich gebeten.

Für das Rote Kreuz-Spital spendeten: Eine stille Wohltäterin 30 K; Frau Major Leimsner 40 K; Gräfin Neuhaus 1 Korb Äpfel, 1 Korb Pfirsichen und Birnen; Frau Anna Sucher 1 Korb Trauben; Frau Bizebürgermeister Betty Kaufcher Zigaretten; Frau Hermine Gartner Zigaretten; Frau Costa-Kuhn Zigaretten; Frau Doktor Diez Zigaretten und Zigarren; Herr Heinz von Kottowitz 20 K; Baronin Emmy de Ceppi 20 Paar Socken; Feldkurat Paul Klementschitsch 1000 Stück Zigaretten; Frau Hauptmann Ferroni 4 Kilo Würfelzucker; Herrschaft Neutloster 2 Wildhasen. Allen edlen Spendern besten Dank. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen.

Spenden. Für die Stadarmen spendeten anstatt Gräberschmuck zu Allerheiligen Familie Rebeuschegg 20 K, Frau Ludowika Kunerle 20 K. — Für das Rote Kreuz wurde vom Lehrkörper der Knabenvolksschule in Cilli 5 K gespendet. — Für den Fond zur Unterstützung von Reservistenfamilien liefen ungenannt 4 K ein. — Für den Fond zur Auspeisung notleidender Cillier spendeten: Major Degelmann 4 K, Eheleute Kupla 20 K.

Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe bei der k. k. priv. Böhmisches Union Bank, Filiale Cilli. Von der genannten Bank werden folgende Subskriptionen mitgeteilt: Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli, eigene Zeichnung und für Rechnung ihrer Einleger 3.000.000 K; Anton Hruschka, Direktor des Berg- und Hüttenwerkes Store 100.000 K; Reichsgräfin Irma von Neuhaus Schloß Weyelstätten 50.000 K; Wilhelmine v. Gophleth, Cilli, 40.000 K; Karl Stipanek, Hotelier in Cilli, 40.000 K (mit den früheren Zeichnungen insgesamt 150.000 K); Anton Dschlag in Ponigl 43.000 K (mit den früheren Zeichnungen insgesamt 83.000 K); Oberleutnant Karl Wapfel in Cilli je 30.000 K österreichische und ungarische Anleihe; Viktor Wogg in Cilli 20.000 K; Direktor Jean Reisinger in Erieden 20.000 K; k. u. k. Oberst i. R. Friedrich Baron Wittenbach in Wien 18.000 Kronen; Bezirksvertretung Cilli 15.000 K; Franinica in posojilnica Fraßlau 10.800 K; August Kregau in Cilli 10.000 K; Jakob Leskofschel, Cilli, 10.000 K; Josefina Hofmann, KommissärsGattin in Cilli 8000 K (mit den früheren Zeichnungen insgesamt 18.600 K); Emerich Schieß, Buchhalter, Cilli, 5000 K (mit den früheren Zeichnungen insgesamt 7000 K); k. u. k. Major i. R. Karl Auer in Cilli 2000 K; Fräulein Ernestine Auffarth in Ponigl 4000 K; Louis Kienzle in Cilli 10.000 K; Marie Kienzle in Cilli 1200 K; Stadtbaumeister Alois Kaiser in Cilli 7500 K. Das Gesamtergebnis beläuft sich bei diesem Institute auf 4.500.000 K und der von der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli und der hiesigen Böhmisches Union-Bank-Filiale auf alle drei Anleihen zusammen zur Anmeldung gebrachte Betrag auf rund 10 Millionen Kronen, ein für die Stadt Cilli glänzend zu nennendes Resultat.

Ein Zusammenstoß. Freitag früh fuhr in der Südbahnstation Store ein Personenzug in einen Güterzug, der auf demselben Geleise stand, auf dem der Personenzug gefahren kam. Vier Wagen des Güterzuges, die mit Petroleum beladen waren, wurden gänzlich zetrümmert und das Petroleum ergoß sich in die neben dem Bahndamm vorbeifließende Wogleina, die heute infolge der Unmenge von Petroleum in den schönsten Regenbogenfarben ihrer Mündung bei Cilli zufließt. Fünf Personen sollen verwundet worden sein. Wen die Schuld an diesem Ereignisse trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

Teekesselsammlung für unsere Südarmeen. Der hiesige Kaufmann Franz Krid hat seitens des Fürsorgeamtes die Sammlung von Spenden zur Anschaffung von Teekesseln für unsere Südarmeen übernommen. Das Ergebnis seiner bisherigen Sammlung ist ein überaus gutes. In dem Schaufenster befindet sich ein solcher Teekessel zur allgemeinen Besichtigung.

Militärische Urlaube zur Sicherung des Anbaues und der Ernte. Ueber Antrag des Ackerbauministeriums hat das Kriegsministerium einvernehmlich mit dem Landesverteidigungsministerium die Urlaube der Maschinisten und Heizer für landwirtschaftliche Maschinen bis 30. November verlängert. Die Urlaubserlängerung erfolgt automatisch; gemusterten Maschinisten und Heizern, welche als solche tätig und noch nicht eingerückt sind, kann der Einrückungsausschub bis 30. November bewilligt

werden. Die Gesuche sind in der bisherigen Weise von den Bezirksbehörden an die Ergänzungsbezirkskommanden zu richten.

Der Transport von Hülsenfrüchten ist ausschließlich mit Transportbescheinigungen der Statthalterei, zu deren Ausstellung einzig und allein die Zweigstelle Graz der Kriegs-Getreideverkehrsanstalt ermächtigt wurde, zulässig. Die Anordnung des Erlasses vom 8. Oktober 1915, daß die Transportbescheinigung für Hülsenfrüchte, wenn die Versendung lediglich innerhalb der Grenze des Bezirkes und für dessen Bedarf stattfindet, von den politischen Behörden 1. Instanz auszufertigen ist, wird hiermit außer Kraft gesetzt.

Wem gehört der Elektrifizierungsapparat?

Das Kreisgericht in Cilli ersucht um Abdruck der nachstehenden Verlautbarung: Beim l. l. Kreisgerichte Cilli, Abt. 8, befindet sich ein gewisser Josef Strahovnik, Kesselwärter aus St. Johann am Weinberge, wegen Diebstahl in Untersuchungshaft. Bei ihm wurde unter anderen entwendeten Sachen ein Elektrifizierungsapparat gefunden, der an der rechten Außenseite der zur Aufbewahrung des Zuhörers dienenden Lade die Nummern 7680/5500 trägt. Dieser Apparat im Werte von mehr als 80 K dürfte von einem Diebstahle herrühren. Der Eigentümer möge sich beim Untersuchungsrichter des l. l. Kreisgerichtes Cilli, Rathausgasse 13, 2. Stock, Zimmer Nr. 4 ehestens melden.

Anforderung von Roßkastanien, Eichel- und Bucheckern.

Zur Deckung des Bedarfes der Landgemeinden an Futterstoffen hat die Statthalterei die gesamte Ernte des Landes an Roßkastanien (Wildkastanien), Eichel- und Bucheckern (Bucheln), sowie alle im Lande vorhandenen Bestände an diesen Früchten angefordert. Die Uebernahme der angeforderten Früchte wurde der Futtermittelstelle der Statthalterei übertragen, die durch die Verfügung verpflichtet wird, die übernommenen Bestände verarbeiten zu lassen und die hergestellten Futtermittel an die einen Mangel an Futterstoffen aufweisenden Gemeinden des Landes abzugeben. Die Besitzer der erwähnten Früchte sind verpflichtet, ihre Bestände der Futtermittelstelle der Statthalterei zu überlassen. Söjerner hinsichtlich des Uebernahmepreises ein Ueberkommen nicht zustande kommt, erfolgt die Bestimmung des Preises durch das zuständige Gericht im außerstreitigen Verfahren. Es wurde jedoch verfügt, daß durch diese Bestimmung eine Aufschübung der Lieferungsfrist nicht eintritt. Sendungen von Roßkastanien, Eichel- und Bucheckern sind auf Grund der Verfügung, gegen die ein Rechtsmittel nicht zulässig ist, nur an die Futtermittelstelle der Statthalterei oder mit einer Transportbescheinigung dieser Stelle statthaft.

Vertrieb von Reiskleie als Futtermittel.

Unter Ausnutzung der gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse wird von einzelnen Handelsfirmen der Reissabfallstoff „Reiskleie“ mit Anpreisung als Futtermittel in den Handel gebracht. Nachdem dieser Abfallstoff lediglich gemahlene Reisschalen darstellt, die vollkommen wertlos und überhaupt nicht als Futtermittel anzusehen sind, werden die beteiligten Kreise vor dem Ankauf dieser Ware als Futtermittel eindringlichst gewarnt.

Auskünfte über Gemüse- und Kartoffelbau.

Die im März l. J. ins Leben gerufene „Auskunftsstelle für Gemüse- und Kartoffelbau bei der l. l. Statthalterei“ in Graz wurde im Frühjahr und Sommer seitens der Landwirte und Gartenbesitzer Steiermarks und anderer Kronländer erfreulicherweise rege in Anspruch genommen. Diese Tatsache zeigt, welche Bedeutung der beiden für die Volksernährung wichtigen Zweigen der Landwirtschaft in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten zugemessen wird. Da die Vorbereitungen für den nächstjährigen Gemüse- und Kartoffelbau schon jetzt im Spätherbste getroffen werden müssen und wir diesen Kulturzweigen nach wie vor eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden sollten, sei darauf hingewiesen, daß durch die obengenannte Stelle, deren Kanzlei sich jetzt in Graz, Burggasse Nr. 4, Halbstock, befindet, an jedem Donnerstag vormittags von 8 bis 12 Uhr mündliche Auskünfte über alle den Gemüse- und Kartoffelbau betreffenden Fragen kostenfrei erteilt und schriftliche Anfragen jederzeit beantwortet werden.

Deutsche Art. Wie deutsche Art sich ganz besonders gibt und von nichtdeutscher wesentlich verschieden ist, kommt am besten dort zum Ausdruck, wo Deutsche in einem fremden Lande leben, unter den gleichen klimatischen, geographischen und landwirtschaftlichen Verhältnissen wie die nichtdeutsche Mehrheit, so daß man meinen könnte, es müßten gleiche Voraussetzungen und Bedingungen auch zu ganz ähnlichen Ergebnissen und Erfolgen führen. Dem ist

aber durchaus nicht so und wir sehen schon von außen her, daß deutsche Arbeitsfreude und deutscher Fleiß, deutsche Ordnungsliebe und Sauberkeit in jedem Lande und auf jedem Erdteile zu ihrer besonderen eigenartigen Entfaltung kommen. Dafür gab Zeugnis die herrliche deutsche Kolonie in Riantschau, gleich anschaulich wirken zum Beispiel die deutschen Gemeinden in Brasilien und nicht zuletzt die Dörfer der seinerzeit nach Rußland eingewanderten deutschen Kolonisten, deren Zahl sehr erheblich ist. (Bekanntlich leben in Rußland rund zwei Millionen Deutsche.) Es ist im Sinne nationaler Erziehungs- und Aufklärungsarbeit von größter Bedeutung, daß jetzt viel Tausende von Söhnen unseres Volkes Gelegenheit haben, aus eigener wirksamer Anschauung und Erfahrung wahrzunehmen, wie deutsche Art in nichtdeutscher Umgebung sich abhebt. Daß unsere Krieger auch tatsächlich zu bestimmten Ansichten kommen, zeigt unter andern auch eine Feldpostkarte an die Leitung des Deutschen Schulvereines, die lautet: „Wohynien, am 6. Oktober 1915. Sehr geehrte Hauptleitung! In dem Gebiete Wohyniens, in dem wir gerade kämpfen, leben viele deutsche Ansiedler. Deutscher Fleiß war hier vorbildlich für alle Völker, die dieses Gebiet bewohnten. Zwischen den schmutzigen Musikhütten und von Unrat starrenden polnischen Bauernstuben schienen die deutschen Ansiedlungen kleinen Paradiesen gleich. Da kam der Krieg. Mit Kofalenpeitschen wurden die Armen von Haus und Hof gejagt; und sie, die keine Not kannten, mußten frieren und hungern. Es ist herzzerreißend, wenn man den Erzählungen dieser Märtyrer lauscht. Sie begrüßten uns als ihre Erlöser. Unverdroffen arbeiten sie jetzt wieder am Aufbau ihres von Barbarenhänden zerstörten Glücks. Treudeutschen Heilgruß ergebener Georg Beinl, Schulvereinslehrer.“

Der Nachlaß eines freiwilligen Schützen.

Welche Gesinnung es ist, die unsere Volksgenossen anspornen, Blut und Leben für die Verteidigung des Vaterlandes einzusetzen, wird neuerdings durch ein Vermächtnis bezeugt, nach welchem der als freiwilliger Schütze gefallene Herr Jakob Dminger in Enns die beiden nationalen Schutzvereine Deutscher Schulverein und Südmärk zu Erben seines Vermögens einsetzte. Bei der Bestimmung des letzten Willens wirkt gewiß in jedem Menschen das heiligste und stärkste Empfinden und dieses war bei dem Erblasser die Liebe zu seinem Volke; das gleiche Gefühl hat ihn bestimmt, freiwilliger Schütze zu werden und auch den Heldentod hat er erlitten: in treuer, mit seinem Herzblute besiegelter Liebe für deutsches Volkstum. In ungezählten tausend anderen Fällen ist die Heldentat unserer Krieger aus der gleichen Quelle genährt worden, wie bei dem Schützen Dminger und daraus ergibt sich die unmeßbar große Bedeutung der erzieherischen Arbeit der deutschen Schutzvereine zu opferwilliger Treue und treuen Volksliebe. In dem von Herrn Rotariatsbeamten Julius Etybl in Wels an den Deutschen Schulverein gerichteten Schreiben wird mitgeteilt: „Der am 22. September am südlichen Kriegsschauplatz als freiwilliger Schütze gefallene Herr Jakob Dminger, Gasthausbesitzer in Enns, hat in seinem Testament, Enns, 21. Mai 1915, die beiden Vereine „Deutscher Schulverein“ (Sitz in Wien) und „Südmärk“ (Sitz in Graz) zu Erben seines beweglichen und unbeweglichen Nachlasses eingesetzt, verschiedene Geld- und Fahrnisse-Legate bestimmt und mich zum Vollstrecker seines letzten Willens ernannt.“ Weiters wird berichtet, daß Dminger der Besitzer des Gasthauses zum goldenen Ring (auch Vereinshaus genannt) war, dessen Wert 50.000 bis 55.000 K betragen dürfte. Nach Abzug der Lasten und der herauszuzahlenden Legate (11.500 K) dürften sich für die beiden zu Erben eingesetzten Vereine rund 18.000 K ergeben. In den Kreisen aller gut deutsch Gesinnten, im besonderen in den Reihen des Deutschen Schulvereines und der Südmärk wird man dem heimgegangenen treugesinnigen Helden eine tief empfundene Verehrung bewahren.

Erntung und Verfütterung des Kartoffelkrautes.

Zum Zwecke der Streckung der Futtermittel müssen unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen alle zur Verfütterung geeigneten Pflanzen und Pflanzenteile soweit nur möglich, geerntet werden. Seiner großen Masse und seines hohen Futterwertes wegen, der jenem des guten Wiesenheuere entspricht, sollte das Kartoffelkraut als Heu verwendet oder eingesäuert werden. Das Kartoffelkraut hat den dreifachen Nährwert des Winterhalmstrohes (34 gegen 11,5 Stärkewert) und enthält 6-7% verdauliches Rohprotein, das Winterhalmstroh dagegen nur 0,2%. Das Heu aus gefrorenem Kartoffelkraut hat denselben Futterwert wie solches aus

grünem, was durch exakte Fütterungsversuche an Wiederkäuern, die in Deutschland vorgenommen wurden, erwiesen ist. Ein weiterer Vorzug des gefrorenen Kartoffelkrautes besteht darin, daß die Blätter, also die nährstoffreichsten Teile, sperrig sind und daher nicht so leicht abbröckeln wie von dem Heu aus grün abgemähtem und besonders aus abgestorbenem Kartoffelkraut.

Trisail. Am 3. d. hielt hier im Kinosaal Herr Inspektor Leo Staudinger im Auftrage des Kriegsfürsorgeamtes Zweigstelle Graz einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über die erbitterten Kämpfe an Italiens Grenzen, der die zahlreich erschienenen Gäste bis zum Schluß fesselte. Das Ergebnis wird für Liebesgabenzwecke, besonders unserer heldenmütigen Südwesterarmee verwendet.

Durch Fliegerbomben getötet. Aus Laibach, 2. d., wird gemeldet: Bei St. Katharina wurde ein Bauer, der mit zwei Söhnen pflügte, auf offenem Felde von der Bombe eines französischen Fliegers getötet. Ebenso wurde das vor den Pflug gespannte Ochsenpaar getötet. — Das „Gr. B.“ meldet aus Laibach: Am 25. Oktober fand der Kurat Alois Cujej in Bate, als er gerade vor dem Pfarrhaus stand, durch eine aus einem feindlichen Luftfahrzeug geschleuderte Handgranate den Tod.

Freiwilliger Tod. Am 27. Oktober trant eine 30 Jahre alte Kontoristin in Sagor Göggsäure und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß sie trotz ärztlicher Hilfe am folgenden Tage starb. Sie war schon längere Zeit nervenleidend.

Selbstmord eines russischen Kriegsgefangenen.

Ein bei einem Besitzer in Arndorf bei Plerowitz zur Arbeit verwendeter russischer Kriegsgefangener hat sich am 30. Oktober unter den Zug gestürzt, der ihm den Kopf abtrennte. Der lebensüberdrüssige Kriegsgefangene hatte erzählt, daß er sieben kleine Kinder und die Frau zu Hause gelassen habe und niemand für sie Sorge.

Winterkleider in einfacher Form.

sind in einer Reihe von hübschen Abbildungen in dem neuesten Heft der Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ (Nr. 5 des neuen Jahrganges) dargestellt, weiter einfache und elegante Blusen, wie auch Kleider und Mäntel für den Abend, verschiedene Modelle für Reformkleider wie auch Vorlagen für Backstischkleider und Mädchen- und Knabenanzüge. Außer dem Modenteil enthält dieses Heft die Fortsetzung des spannenden Romanes „Das Schicksal der Agathe Nottenau“ von Karl von Perfall und einen Küchenzettel mit vielen den gegenwärtigen Marktverhältnissen angepaßten und ausprobierten Rezepten. „Das Blatt der Hausfrau“ kostet 24 Heller und ist in jeder Buchhandlung erhältlich. Die vierteljährliche Abonnementsgebühr beträgt 3 K. Probeheft versendet auch der Verlag Wien I., Rosenburgenstraße 8.

Die Kleingartenkultur zu fördern.

als eine der rühmlichsten Aufgaben aller maßgebenden Stellen angesehen. Zurück zur Natur! Zur heimatischen Scholle soll der Mensch geleitet werden, welcher er leider in den früheren Jahren immer mehr und mehr entfremdet ist. — Diesen hehren Zwecken zu dienen hat sich auch „Mein Sonntagsblatt“ zur Aufgabe gemacht, welches mit Rat und Tat an die Hand gehen und als Führer dienen will. Wie sehr es dieser seiner Aufgabe gerecht wird, zeigen die zahlreichen Anerkennungen, die gerade in der letzten Zeit eingelaufen sind. — Die Reichhaltigkeit des Inhaltes läßt sich nur durch eine eingehende Durchsicht erkennen, wofür vom Verlage in Meititzschern gern Probenummern kostenlos überlassen werden. Als kleinste Auslese aus den letzten Nummern sei angeführt: Verfütterung des Kartoffelkrautes: Etwas über den Haselnußstrauch; Herbstarbeiten im Zimmer- und Blumengarten; Herbstfütterung der Bienen; Winterchutz der Rosen; Wert der Holunderbeeren; Aufbewahrung der Kartoffel und Futterrüben; Verfütterung der Rübenblätter und -köpfe; Wirtschaftliche Nutzung der Kastanien; Herbstpflanzung; Verbenenblumen; Die besten Erbbeerforten; Kaffeesatz als Geflügelfutter; Kein Stroh zum Einstreu — sondern Torfstreu! Obstzüchter vergeßt die Kleegürtel nicht! Naturngemäße Haltung und Fütterung in der Schweinezucht; Rationelle Anpflanzung und Kultur der Erdbeeren; Fallnesterzucht; Haltbarer süßer Most; Heilmethode der Kattarrhe; Blauschotige empfehlenswerte Bohnensorte; Harte Zimmerpflanzen; Wie man den Obstbaum richtig pflanzt; Pflanzung von Beerensträuchern; Obstverwertung im Haushalte; Nährwert des Kaffees; Elektrische Musterfarm; Schwarzwerden des Mostes; Lebensmittelversorgung der Städte; Anbau von Brennessel; Drei Schädlinge unserer Obstbäume;

Unsere Freunde und Helfer; Mühet die Wände aus! Aufbewahrung des Winterobstes; Selbstverfertigte Geflügeltränke; Strecken der Futtervorräte; Was soll mit franken Kartoffeln geschehen? Verfütterung der Obstresten; Geflügelhaus für eine mittlere Hühnerhaltung; Ratsschläge für Kaninchenzüchter; Hagebutten, ein einheimischer Schatz; Speichelfluß bei Kaninchen; Kriegszepet für sparsame Hausfrauen und verschiedenes andere reich mit Abbildungen versehen. Außerdem noch unzählige praktische Ratsschläge für Haus, Hof und Garten und jedesmal eine Erzählung. Dies alles für den Bezugspreis von 3-60 K pro Jahrgang 1915.

Radfahrer! Abermals ergeht der Ruf an alle Radfahrer, welche noch zu keinem Landsturm dienste herangezogen wurden, ihre sonst nur dem Sport gewidmeten Kräfte freiwillig in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Das k. u. k. freiwillige Radfahrer-Baon Graz (jetzt k. k. Landsturm Radfahrer-Baon Graz), dem seit dem 30. August 1914 eine große Anzahl Radfahrer Steiermarks und der Nachbarländer freiwillig beigetreten ist, hat sich seit her auf allen Kriegsschauplätzen Auszeichnungen und Belohnungen jeder Art in reichem Maße geholt. Nun ist wieder Gelegenheit, namentlich für die im Jahre 1898 Geborenen, freiwillig zum Radfahrer-Baon Graz beizutreten und nach Kräften zum Gelingen der großen Sache beizutragen. Die sich Meldenden werden beim Bataillon vollständig ausgerüstet, brauchen daher nichts mitbringen und genießen deren Angehörigen die gleichen Unterhaltsbeiträge wie alle anderen Landsturmlente. Auskünfte mündlich oder schriftlich erteilt der Ersatzlager des k. k. Landsturm-Radfahrerbaons Graz, Grazbachgasse 21/23, jederzeit.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach einen Kräfte. Der Bedarf ist groß.

Bermischtes.

Plötzlicher Kinderreichtum Frankreichs. Die von Gustav Herve in die Öffentlichkeit gebrachte Vernichtung der Division alter verheirateter Leute in den deutschen Drahtverhauen im Artois hat eine Verfügung der französischen Obersten Heeresleitung erwirkt, wonach die verheirateten Leute mit vier oder mehr Kindern möglichst hinter der Front zu halten sind. Der Erfolg dieser Verfügung ist geradezu wunderbar gewesen. Denn seitdem haben alle verheirateten Soldaten in Frankreich wenigstens vier Kinder. Wie ein solcher Schwindel möglich ist, verrät die Guerre Sociale (vom 23. Oktober): Die französischen Militär- und Zivilansweise sind viel zu vornehm, um sich um eine solche Kleinigkeit wie Kinder des Inhabers zu kümmern, und deshalb muß man dem Pächter bis auf weiteres glauben, was er darüber angibt.

Dienst und Menschlichkeit. Man schreibt aus Wiesbaden: Ein Wiener Zuschneider, der hier ansässig ist, wurde vor Monaten nach Böhmen eingezogen und militärisch ausgebildet; nun soll es nach Serbien gehen. Darob große Trauer bei Frau und Kindern in Wiesbaden; der zehnjährige Bub setzt sich hin und schreibt an den Major um Abschiedsurlaub für den Vater. Darauf kommt folgender Brief: „Mein liebes Kind! Der Bataillonskommandant, Herr Major G., hat mir Dein Schreiben übergeben. Es tut mir leid, Dir mitteilen zu müssen,

daß ich, so gerne ich es auch möchte, Deinen Wunsch und den Deines Schwesterchens, Euern Vater vor der Abreise ins Feld wiederzusehen, nicht in der von Dir erwünschten Weise erfüllen kann. Dazu hat weder der Major noch ich das Recht und nur dem Militärkommando obliegt es, in Ausnahmefällen und unter bestimmten Voraussetzungen einen Urlaub nach dem Ausland zu bewilligen. Dein Brief hat mich so gerührt, daß ich Dir anbei 50 K schicke, damit Du, Dein Schwesterchen und Deine Mutter hierherkommen könnt, um Eurem Vater Adieu zu sagen. Mit besten Grüßen Dein K., Oberleutnant.“ — Die Freude in Wiesbaden! Und dies Wiedersehen in der böhmischen Garnison!

Die deutsche Sprache in der Türkei. Durch die englische Presse geht ein Jammergestöhn über die entsetzlichen Fortschritte, die in Konstantinopel die verruchte Mundart der verhassten Teutonen von Tag zu Tag macht! Auch die französischen Zeitungen schäumen vor Entrüstung, daß man die Sprache der Gallier am Bosphorus entthront und dafür die rauhen Laute dieser empörenden Barbaren gewissermaßen zur zweiten Staatssprache des Osmanenreiches erhoben hat. Es ist aber auch wirklich tieftraurig für den edlen Bierverband: Auf der elektrischen Straßenbahn prangt neben der türkischen eine deutsche Inschrift; von allen öffentlichen sind die bisher üblichen französischen Bezeichnungen verschwunden, die Sprache Schillers und Goethes ist an deren Stelle getreten. An der Hochschule zu Stambul wirken jetzt 16 deutsche Hochschullehrer und kein einziger Franzose oder Engländer mehr. In allen Geschäften, die mit dem Fremdenverkehr zu rechnen haben, ist groß und deutlich an dem Schaufenster zu lesen: Hier wird deutsch gesprochen. Die wackeren Blaujaken, die, mit dem türkischen Fez bekleidet, doch ihre Abstammung von der nordischen Wasserkrante nicht verbergen können, singen deutsche Lieder in die osmanische Herbstnacht hinein, und wo man heute Fremde über die Brücke von Galata wandern sieht — die übrigens auch so ein verruchter deutscher Unternehmer gebaut hat — da hört man nicht mehr französisch und englisch, da wird kräftig und deutlich deutsch gesprochen. Wahrsagt, es hat fast den Anschein, als ob das Deutsche eher in der Türkei zur Staatssprache erhoben werden sollte, als wie wo anders . .

Bücher ins Feld.

Ich bin in Diensten werktätiger Liebe zu öfterem im Felde gewesen, in Belgien und Frankreich, Rußisch Polen und Galizien, und habe nicht nur bei diesen Gelegenheiten, sondern auch daheim viele sprechen können, die von der Front kamen und mir erzählten, wie es da draußen gewesen sei. Wenn ich sie fragte, ob sie häufiger unter Hunger und Durst zu leiden gehabt hätten, so verneinten sie meist. Im Osten hatte es, zumal bei den raschen Verfolgungskämpfen, ja zuweilen schlimme Tage gegeben — aber sie waren vorübergegangen, und man hatte sich in der Not beholfen, so gut es anging. Nun kennt man indessen noch einen anderen Hunger als den, der den Magen knurren läßt, und noch einen anderen Durst als den, der die Kehle dörrt: das ist der Mangel an geistiger Nahrung, und über den wurde mir doch häufig geklagt.

Nicht immer sehen die Truppen im Gejecht, nicht immer sind sie auf dem Marsche. Auch für die vor dem Feinde kommen Zeiten der Ruhe, selbst in den Schützengräben des Stellungskrieges, und da greift unser Feldgrauer dann gern nach einem guten Buche, um die Gedanken abzulenken von dem, was der Tag bringt, um nach der harten Arbeit des Dienstes einmal wieder die Phantasie zu ihrem Recht kommen zu lassen, auch um den Geist zu sammeln und Einkehr zu halten in sich selbst.

Wir sind ja Gott sei Dank kein Volk von Analphabeten. Wir haben auch ein Heer, in dem

der Mann von akademischer Bildung Arm an Arm neben dem Proletarier steht, der nur eine geringere Schule besuchen konnte. Und gerade das ist ein gewaltiger Antrieb zum Geistigen: die Bildungselemente im Heere reißen den Schwerefalligeren mit sich fort. Die Zeitung ist naturgemäß kein vollgiltiger Ersatz für das Buch. Es ist selbstverständlich, daß auch der Mann im Felde das Neueste vom Neuen wissen möchte; er hört draußen selbst von den Vorgängen, die sich rings um ihn abspielen, meist weniger als wir daheim, denen der elektrische Draht die Kunde ins Haus trägt. Er soll also die Zeitung nicht missen.

Aber noch weniger das Buch. Mancherlei ist in dieser Hinsicht ja schon getan worden; man hat Feld- und Lazarettbibliotheken begründet, und hier und da in größeren Etappen haben sich sogar deutsche Buchhändler niedergelassen oder Filialen ihrer heimischen Sortimente eröffnet. Aber ich weiß, daß das noch nicht genügt. Ich selbst habe zahlreiche Verwandte und Freunde im Felde, und in jedem ihrer Briefe lehrt die Bitte wieder: „Schickt Bücher!“ In tausenden und aber tausenden von anderen Feldpostbriefen wird man ähnliches lesen können.

Heinrich Voght hat vor kurzem einen Aufruf erlassen, der den Titel führt: „Sparet nicht an Büchern!“ In dieser schweren Zeit wollen auch diejenigen leben, die Bücher schaffen: der Papierhändler, der Drucker, der Binder, der Setzer, der Verleger, der Sortimenter, der Schriftsteller. Spart gerade jetzt, wo der Himmel rot ist über der Welt und über der Menschheit ein Druck liegt, nicht an Büchern. Und wenn Ihr zum Buchhändler geht, so denkt auch an unsere Feldgrauen, die nicht in der Lage sind wie Ihr, in die nächste Straße zu gehen, um Nahrung zu finden für Herz, Geist und Gemüt. Schickt Bücher ins Feld! Die draußen verlangen danach. Auch Bücher sind Liebesgaben!

Man wird fragen können: was für Bücher? Auch darüber habe ich viele gehört. Die einen sagten: nichts von Krieg und Kriegsgeschrei, das haben wir alle Tage. Andere interessierten sich im Gegenteil für Schilderungen aus dem Feldzug, weil sie wissen wollten, ob man ihn auch so darstelle, wie er wirklich ist. Der war schwermütig und wünschte leichte Unterhaltungsklektüre zur Aufheiterung, der wieder ernstere Werke, der Wucht der Zeit entsprechend. Der wollte Romane und jener Erbauungsschriften, der Biographien, jener ein philosophisches Buch. Die Stimmen waren verschieden.

Das war natürlich. Ich habe gelegentlich bei der Zusammenstellung von Lazarettbibliotheken geholfen. Da mußte auf alle Bildungsstufen Rücksicht genommen werden. Genau so, dünkt mich, ist es bei den Büchern, die wir ins Feld schicken. Romane werden immer verlangt, Zeitverkürzer, die anregen und unterhalten, und da gibt es ja eine große Anzahl billiger Serien, für die unsere beliebtesten Schriftsteller tätig sind. Es ist selbstverständlich, daß die Wohlfeilheit mitspricht; zudem lassen sich die Bände dieser Romanansammlungen auch bequem als Feldpostbriefe verschicken. Dazu würden die zahlreichen vollstündlich geschriebenen Einzelschilderungen kommen, die der Weltkrieg auf den Markt geworfen hat, Mono- und Biographien, Geschichtsbilder, kulturhistorische Darstellungen, vor allen Dingen aber die Klassiker der Weltliteratur, die ja gleichfalls in mannigfachen billigen Ausgaben vorliegen.

Man mißverstehe mich nicht, wenn ich die Billigkeit betone. Unsere Soldaten können sich nicht mit Bibliotheken schleppen. In den Marschquartieren und den Schützengräben wird mancher Band liegen bleiben müssen. Es schadet nichts, wenn man die Hoffnung hat, mit der nächsten Feldpost einen neuen zu bekommen. Die Hauptsache ist, daß der Bildungs- und Befehunger im Felde Befriedigung findet. Ich habe auch nur andeuten wollen, was mir für unsere Grauen geeignet erscheint. Geeignet ist im Ich-

kann ihren heranwachsenden Kindern täglich für wenig Geld und mit wenig Mühe einen nahrhaften, wohlschmeckenden

Jede Mutter Oetker-Pudding

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 20 Heller vorsetzen. Es ist ein Vergnügen, zu sehen, wie Kinder jeden Alters solch einen Oetker-Pudding bis auf den letzten Rest verzehren. Für Kinder gibt es kein besseres Nahrungsmittel.

ten Grunde alles, was dem Geist Anregung und Frische gibt, und ich denke, man wird mich verstehen, wenn ich hinzufüge, daß man nicht allzu wählerisch zu sein braucht. Auszuschließen ist nur, was gegen den guten Geschmack verfährt: was in den Niederungen der Literatur gedeiht.

Aber ich möchte vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen. Der Mann im Felde ist immer dankbar, wenn man ihm Lesestoff zuschickt — und was ihm zusagt, was seinen geistigen Neigungen entspricht und ihm Freude macht, wird natürlich der Absender am besten wissen. Auch für die große unbekannte Masse ist die Auswahl nicht schwer, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß Unterhaltung und Belehrung in gleicher Weise berücksichtigt werden wollen; da ist der Buchhändler der beste Berater.

Also schickt Bücher ins Feld! In dem ungeheuren Ringen dieser Zeit dürfen auch die Daheimgebliebenen nicht tatlos sein. Es ist ein köstlicher Begriff, das Wort Liebesgabe. Doch die Gaben, die unsere Liebe spendet, sollen nicht allein Ess- und Trinkwaren und Kleidungsstücke sein; vergessen wir nicht, daß man uns das Volk der Denker und Dichter nennt, und daß die Kämpfer draußen allsamt zu unserem Volke gehören. Laßt sie nicht hungern und dürsten, aber schafft ihnen auch eine geistige Nahrung!

Schickt Bücher ins Feld!

Fedor von Zobeltig.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Ein neuer Winterfeldzug oder nicht?

Das war vor einigen Wochen die große Frage, die die Gemüter in diesem einzig dastehenden Weltkriege bewegte. Und nun ist sie durch die neue Phase, in die der Krieg eingetreten ist, entschieden. Es gibt noch einen Winterfeldzug. Und so haben auch die Meggendorfer Blätter, die allgemein beliebte Zeitschrift, dazu gerüstet. Ihre Waffen sind der goldene, sonnige Humor, dem aber, als dem echten Humor, auch der tiefbewegende Ernst nicht fehlt, weil er nicht nur das Gemüt erheitert, sondern auch zu Herzen spricht. Dem Charakter der Zeit angepaßt, hat er sich aber auch in einen ehernen Harnisch geworfen, und teilt in seiner reichillustrierten Kriegsschronik manch einen wohlgezielten und gut sitzenden Hieb nach unseren politischen Gegnern aus. Der übrige Inhalt der einzelnen Nummern ist von bestem literarischen Gehalt im Sinne einer gediegenen Familienzeitschrift, die Bilder entsprechen, besonders in ihrer farbigen Ausführung, den höchsten künstlerischen Anforderungen und manche Perle humorvoller Künstlerlaune befindet sich unter ihnen. Wer die Meggendorfer Blätter noch nicht aus eigener Anschauung kennt, tut am besten, sich einmal einen Probeband zu bestellen. Die Probebände mit mindestens sechs Nummern Inhalt bieten Lesestoff und Unterhaltung auf viele Stunden. Sie sind bei jedem Buchhändler

oder Zeitungsverkäufer zum Preise von 60 Heller zu haben oder können auch für 85 Heller portofrei direkt vom Verlage, München, Perusastraße 5, bezogen werden. Am einfachsten ist immer ein Abonnement, das jederzeit bezogen werden kann und vierteljährlich 3-60 K (ohne Porto) kostet. Jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/15. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in vierzehntägigen Hefen, Großtafelformat, zu 50 Heller (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.) Bisher 35 Hefte ausgegeben. (Die Hefte 1 bis 20 bilden den ersten Band des schön ausgestatteten Werkes, der in Originaleinband 12 K kostet.) Von A. Hembergers „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ liegen nunmehr die Hefte 31—35 vor und bestätigen vollaus, was bisher Empfehlendes über dieses ausgezeichnete zeitgenössische Geschichtswerk gesagt wurde. Dem Fortschreiten der gigantischen Ereignisse folgend, bemüht sich der Verfasser mit Erfolg, dem Leser ein klares und außerordentlich fesselndes Bild von größter geschichtlicher Treue zu entrollen und der gestellten Aufgabe, ein Werk zu schaffen, das von dem glühendem Odem dieser großen Zeit durchweht ist, gerecht zu werden. Trotzdem der gewaltige Stoff, der immer noch an Umfang zunimmt, außerordentlich schwer zu bewältigen erscheint, ist durch geschickte Anordnung und Gliederung eine überraschende Uebersichtlichkeit erzielt, die ebenso wie die absolute historische Treue und die lebendige Art der Schilderung alle Anerkennung verdienen. Ausgezeichnetes Kartenmaterial und geschmackvolle Illustrationen, sowie die gediegene Ausstattung unterstützen ein Bestreben, ein Werk von bleibendem Wert zu schaffen.

Gerichtssaal.

Eine Diebsbande.

Der Kaufmann Josef Urcic in Mann bemerkte auf dem Jahrmärkte am 10. August in seinem Geschäfte plötzlich das Fehlen einer Flanelldecke. Gegen halb 12 Uhr vormittags kamen der 21jährige Besizer Sohn Bolte Prebila fälschlich Anton Premiz aus Zivolje und die 40jährige Einwohnerin Ljuba (Amalia) Hanjzic aus Prosenik in das Geschäft und gingen sofort zu einem Pfeiler, wo sich eine größere Menge Flanelldecken befiand. Bolte Prebila holte eine Schachtel herunter, welche auf den Decken lag und übergab sodann eine Decke der Ljuba Hanjzic, die nun mit der Decke das Geschäft verließ. Josef Urcic, welcher den Vorgang beobachtet hatte, ließ der Ljuba Hanjzic sofort nach und holte sie vor dem Geschäft ein, als sie eben die Decke in ihren Handkorb stecken und mit einem Tuche zudecken wollte, worauf er die Decke aus dem Korbe nahm. Hierbei fand er im Korbe zwei Seidentücher, welche er sofort als Eigentum des Kaufmannes Josef Boecio erkannte; in ihrem Regenschirm waren ebenfalls zwei dem Boecio entwundene Seidentücher versteckt, weshalb Urcic sofort

die Verhaftung der Ljuba Hanjzic veranlaßte. Auch die in der Nähe befindliche 50jährige Besizerin Franziska Horvaticel aus Prosenik wurde vom Wachmann Alois Sollner sofort festgenommen, weil sie im Verdachte stand, die Seidentücher bei Josef Boecio entwendet zu haben. Der Gendarmeriewachmeister Johann Bernhard leitete nun sofort weitere Erhebungen ein und begab sich mit dem Wachmann Sollner zum Bahnhofe, um der weiteren Diebsgenossen habhaft zu werden. Sie trafen zunächst die Eheleute Martin und Theresia Jambrosic aus Stermec. Ersterer trug ein Wasserschiff, in welchem er am Boden drei neue, ganz zerknüllte Hüte hatte, worüber eine Hofe und ein Rock gebreitet waren. Ueber Befragen, wem die Hüte gehören, erwiderte Theresia Jambrosic, daß sie die Hüte für ihre Söhne gekauft haben, wobei sie nach vorne zeigte, wo Bolte und Stephan Prebila mit der Besizerin Josefa Zlacki aus Radakov warteten. Sollner eilte nun zu den drei Beizgenannten und nahm den Bolte Prebila fest, während Stephan Prebila und Josefa Zlacki die Flucht ergriffen, dann jedoch vom Wachmeister und einem Soldaten festgenommen wurden. Die beiden Prebila und Josefa Zlacki hatten eine ganze Menge von gestohlenen Gegenständen bei sich. Diese Gegenstände hatten sie auf dem Markte in Mann gestohlen. Das Urteil lautete gegen Martin Jambrosic auf acht Monate, gegen Bolte Prebila auf sieben Monate, gegen Stefan Prebila auf sechs Monate, gegen Theresia Jambrosic, Josefa Zlacki und Amalia Hanjzic auf drei Monate, und gegen Franziska Horvaticel auf vier Monate schweren verschärften Kerkers.

Eingefendet.

Benzin • Petroleum
Schmieröle liefert prompt
M. Elfer, Wien I,
Kriegerstrasse Nr. 3.



KAYSER Vollkommenste Nähmaschine der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkassebeamter in Cilli.

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.

Um geschätzte Aufträge ersucht

Anton Baumgartner
Cilli, Herrengasse 25.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Der Wechselmüller.

Humoristische Skizze aus dem Theaterleben
von O. Meister.

In der herrlich an der oberen Donau gelegenen kleinen Residenz Sigmaringen hatten die fürstlichen Hofschauspieler in früheren Jahren ein ebenso bequemes wie gemütliches Leben. Die Gagen waren nicht hoch, aber bei dem billigen Unterhalte in Wohnungs- und Vergnügungsgelegenheiten fast überreichlich, sodaß hier fast jeder dem Hoftheater Angehörige sich soviel Geld im Winter zurücklegen konnte, daß er im Sommer bequem „privatisieren“ durfte, ohne Schmalhans zum Küchenmeister zu machen. Trotzdem fehlte es auch in diesem Kunstverbände nicht an Mimen, die aus den Schulden nicht herauskamen. Zu diesen letzteren personifizierten Mäusen gehörte vor allen der jugendliche Komiker Müller, der von hier aus seinen Weg begann, der ihn später über die besten Bühnen Norddeutschlands führte, als stets gern gesehenen, gefeierten Darsteller und gewissenhaften Regisseur. Müller hatte bereits in der Jugend neben seiner feinen Lebensweg bestimmenden Liebe zur Kunst eine ganz hervorragende Begeisterung für alles Cole, das den Magen des Menschen zu begeistern vermag. Er behauptete schon als junger Mensch, daß böse Träume das Leben verbittern können, und da er als Shakespeare-Schwärmer auf jedes Wort dieses Dichters schwor, so war natürlich des großen Briten Ausspruch über die Herkunft der Träume für ihn rechtgeltend und Shakespeare sagt ja bekanntlich: „Träume kommen aus dem Bauch.“

Seinem Elternhause und den Geschäftsräumen, in denen seine Eltern den jungen Menschen zum Kaufmanne auszubilden willens waren, entfloß der junge Kunstschwärmer und ging zur „Bühne“ gegen den Willen seiner Eltern und Verwandten, in deren letzteren Reihe nicht gerade wenige Exemplare waren von solchen sogenannten „gebildeten Damen“, die im Theaterangehörigen ein Kind des Teufels erblickten, wenngleich auch eines angenehmen Teufels.

Unter unglaublichen Mühen und Kämpfen hatte Müller sich vom Ladentisch freigemacht und, von „Schmiere“ zu „Schmiere“ pilgernd — um nicht zu sagen „durchbrennend“ — hatte das fürstliche Hoftheater dem talentvollen, stets heiteren Künstler seine Pforten geöffnet und es bedurfte nur kurzer Zeit des Wirkens hieselbst, um den lebenswürid-

gen Darsteller zum Liebling des kunstfreundlich gesinnten Fürstenhofes und der kunstliebenden Theaterbesucher zu machen. Es war kein Wunder, daß sich in den Verhältnissen der Mitglieder des Hofes und der Bewohner des Residenzstädtchens einerseits und andererseits den Theatermitgliedern bald eine gewisse vertrauliche Kenntnis der gegenseitigen Schwächen und Vorzüge einstellte. So war es denn bald ein offenes Geheimnis, daß Müller, oder Müller, wie er sich als Schauspieler nannte, zwar sehr gut Komödie spielen, aber doch recht „schlecht rechnen“ konnte. Sein späterhin sich gigantisch ausbreitender Bauch erforderte doch größere Summen, als die Hofschauspieler-Gage bot, und die Zahl derer, die Müller schon angeborgt hatte, wuchs von Tage zu Tage, ohne jedoch dem jungen Künstler Feinde zu machen, denn Müller zahlte stets, wenn auch in „Katen kleinen Kalibers“, zurück, nach der finanziell auch von Kapacitäten im Staats- und Geschäftsleben höherer Art als praktisch erfindenen Methode der Schuldentilgungstheorie. Der Leibarzt des Fürsten, der sich ebenfalls als ein Opfer der Müllerschen Finanzkrisis bezeichnen durfte, behauptete sogar, der Künstler Müller habe das zweite ihm angeborne „I“ seines väterlichen Namens Müller versetzt als Pfand. Jedensfalls konnten in der fürstlichen Residenzstadt die erbittertesten Feinde sich kollegial die Hand reichen; in einem Punkte waren sie Kollegen, nämlich als Gläubiger des „Müllers mit dem veretzten I“.

Schließlich kam man bei einem Stammabend im „Deutschen Hause“ auf die Idee, bei dem baldigst zu erwartenden nächsten Darlehensgesuche des beliebten Künstlers einmal mit einem entschiedenen „Nein“ zu antworten. Der gelderstrebende Komiker sollte einmal in „Schwulitäten des Lebensernstes“ gebracht werden. Es wurde ausgemacht unter den 10 Verschwörern, daß derjenige, der innerhalb drei Wochen dem „Komiker in Geldnöten“ etwas leihen würde, eine Weißwein-Bowle für die Verschwörer und ihr Opfer stiften müsse. Daß auf diese Weise verschiedene vergnügte Abende in Aussicht standen, war allen klar, denn man kannte die Verschmittheit Müllers zu genau.

Schon zwei Tage nach der feierlichen Verschwörung gegen das stets neue Goldadern entdeckende Finanzgenie des Komikers mit dem veretzten „I“ kam dieser selbst zu dem Wirte des „Deutschen Hauses“ in höchster Aufregung mit den Worten: „Gustav, Mensch, edler Freund und konfessionierter Magen-

verreuter, laß alles stehen und liegen, ausgenommen Deine Kassenklüffel.“ Halb diabolisch lächelnd, halb zerknirscht in höllischem Schmerz, denn der Haus-tyrann des „Deutschen Hauses“ schätzte den jungen Künstler sehr hoch, entgegnete der „Deutsche Haus-tyrann“, wie Müller den alten, guten Deutschen Haus-Eigentümer zu nennen pflegte: „Ja — ja, — aber, mein lieber Freund, Du weißt, ich möchte gern Dir, wie schon oft, zu Dienste stehen, aber — aber — ich kann nicht mehr!“ — Erschrocken blickte Müller den Wirt an, doch sofort begann er treuerzig: „Hast Du Börsenverluste gehabt? Mein lieber Tyrann, das ist hart, aber Gott sei Dank, jetzt bin ich in der Lage, zu helfen. Wie Dir dieses Gerichtsschreiben beweist, habe ich von meiner Tante, der reichen Witwe M., alles geerbt, was sie nach ihrem plötzlichen Tode jetzt hinterlassen hat.“ — Dabei entsfaltete der glückliche Erbe einer nicht gerade sehr von ihm geliebten alten Tante eine Abschrift des von der Verstorbenen gerichtlich abgefaßten Testaments, das ihn zum Besitzer eines schönen Anwesens in Sachsen machte, und dieser Besitz war begleitet von einer Erbschaftsmasse in barem Gelde in der Höhe von 40.000 Mark. Müller wollte nur Geld auf einige Tage geliehen haben, um die nötigen Gerichtskosten zu erhalten, um durch einen Vertreter das Erbe erheben lassen zu können, da er persönlich dienstunabhängig war, um nach dem Sterbeorte der vernünftigen Tante reisen zu können. Herzensfroh erfüllte der Wirt des Deutschen Hauses den Wunsch des nun nicht nur wohlreichen, sondern auch goldreichen „komischen“ Freundes und verriet zugleich die ganze Verschwörung gegen des Komikers Geldbeutel. Kurz gefaßt, beschlossen beide, die zehn Bowlen der Verschwörer in Taten umzusetzen. Müller ging zu den neun andern Verbündeten des helfenden Deutschen Haus-Tyrannen. Dem einen spiegelte Müller vor, er werde gepfändet, wenn er nicht bis zum Abend 30 Mark Steuerzahlung leiste; dem andern schwindelte er vor, er habe die Wanduhr seiner Wirtin beim Aufziehen der Uhr fallen lassen und wolle schnell durch eine neue Uhr das Unglück wieder gut machen; vom dritten wollte Müller nur 5 Mark; er habe das Bech gehabt, das Tintenfaß umzuwerfen, und um die Tinte nicht auf den sauberen weißen Fußboden des Wohnzimmers auslaufen zu lassen, habe er mit dem Wischtuch der Tintenflut einen Damm setzen wollen, habe aber in der Eile statt des Wischtuches die neue weiße Weste seines Wirtes erwischt, und nun wolle er, um „Krach“ zu vermeiden, schnell eine neue Weste bestellen. Wie bei den andern Opfern Müllers, wirkte die gut gespielte Angstszene, natürlich ebenfalls unter Zusage der Diskretion infolge des verratenen Bowleneheimnisses. — Dem vierten Verschwörer, dem Theaterarzt, forderte Müller 3 Mark ab, um seiner Wirtin die Wärmflasche zu ersetzen, die er in der Zerstretheit auf den glühenden Ofen gesetzt habe, ohne sie gefüllt zu haben; so sei denn diese niederträchtige Bettwärmmerzeugerin auf der glühenden Platte geschmolzen; er müsse schnell Ersatz schaffen oder die Zornflasche der Wirtin würde schmelzen und ihn mit siedendem Blei übergießen. — Dem fünften Verschworenen schwindelte Müller vor, er brauche Geld, um sich

insfen zu lassen, da die „Blatter“ im Hause wären. Dem sechsten schilderte er Geldnot vor, weil eine Jugendliebe, die ihm noch im Alter lieb sei, Drillinge in das „komische“ Leben gesetzt habe. — Den siebenten ging er um 15 Mark an; dieser war ein Sammler von allerhand Meeresbewohnern in ausgestopfter Gestalt; diesem schwindelte er vor, daß ein ihm befreundeter Kapitän ihm einen Seehund geschossen habe, den er gleich am Fangort ausstopfen lassen wolle, um ihn alsdann dem Darleher der 15 Mark zu verehren. — Vom achten holte Müller 10 Mark für ein Paar neue Trikots, weil in den alten Trikots die Garderobenkasse des Theaters Jagd auf Mäuse gemacht habe und vom letzten der Verschwörung borgte er 12 Mark, um dessen Zylinderhut zu ersetzen, auf den er sich im Dunkel des Zimmers gesetzt habe. — Alle halfen dem „Komiker in Verlegenheit“ unter der Zusage der Diskretion „von wegen der in Gefahr schimmernden Bowle als Strafe des Wortbruches.“

Vier Wochen später an einem Kneipabend erhielt per Postanweisung jeder Verschwörer am Stammtisch das Geliehene zurück und an zehn Abenden flossen 10 Bowlen; seitdem hieß der Komiker „Bowlen-Müller“.

Umgesattelt.

Novellistische Skizze von E. Glesch.

Auf dem Bahnhof versammelte sich die Gesellschaft der Finanzwelt, Damen und Herren des Sportes, lauter erstklassige Passagiere. Die räuberische Elster liebt das Glänzende.

Eine verschleierte Dame in hocheleganter Toilette musterte die Gesellschaft, vornehm nachlässig mit ihrem Sonnenschirm spielend. Auf einmal entfiel der Schirm ihrer Hand. Eine junge Dame bückte sich liebenswürdig, um den Schirm aufzuheben. Gleichzeitig aber auch die verschleierte Dame.

Der Bahnhofsinспекtor gab das Zeichen zur Abfahrt. Die Lokomotive piffte und dahin brauste der Zug.

„Mein Gott, meine Brosche, meine Brillantenbrosche!“ Die junge Dame, die vorher den Schirm aufgehoben, ließ leichenbläß diesen Schrei aus. „Ich muß sie beim Einsteigen verloren haben!“ Der Zugführer wurde benachrichtigt und der Verlust der kostbaren Brosche von der nächsten Station telegraphisch dem Bahnhofsvorstand gemeldet.

In dem Moment, wo die verschleierte Dame einen glänzenden Gegenstand in ihren Kleidersalten verschwinden ließ, legte sich ihr eine gelbbehandschuhete Hand sanft auf die Schulter.

„Fräulein Commilito!“

Die Dame wandte sich um und sah einen äußerst vornehmen Herrn neben sich in schwarzem Gehrock und Zylinder.

„Herr Professor!“ Anfänglich schien sie etwas überrascht, dann ein gegenseitiger Augenwink von feinem Lächeln begleitet, und Herr und Dame schritten zusammen dem Ausgangsportal zu.

Der Herr rief einen Wagen herbei. „Eine

Stunde spazieren fahren draußen.“ Galant öffnete er der Dame den Wagenschlag und dahin fuhr das leichte Gefährt.

„Elegant und meisterhaft gemacht. Ich bewundere Ihr Talent.“

„Ihre Schule, Herr Professor.“

„Wie lange arbeiten Sie hier am Platz, Fräulein Rosa?“

„Vielleicht einen Monat. Aber Sie hier? Ich glaubte Sie in London. Geschäftlich hier?“

„Zum Glück für Sie heute noch nicht dienstlich.“

„Heute noch nicht, aber morgen vielleicht. Wie verstehe ich das, Herr Professor?“

„Nun, sehr einfach. Ich bin als Organisator hieher berufen und morgen vielleicht der Direktor des Detektivbureaus.“

„Dann bedauere ich uns!“ Der Ausruf klang tragisch-komisch und dazu stimmte auch die Miene der schönen Rosa. „Aber, wenn Sie nicht mehr mitmachen, Herr Professor, verliert die Welt ihren besten Meister und unsere Kunst sinkt zum Handwerk herunter. Warum denn zum Henker unserer Kunst werden?“

„Ihretwegen, Rosa!“

„Meinetwegen? Rätsel! Rätsel wollen wir andern bleiben, uns nicht, Herr Professor.“

„So denke ich auch. Hören Sie mich an, Rosa. Auf der Höhe unserer Kunst sehe ich mich, seit Sie aus London verschwinden mußten, allein. Ein Verlangen, in Ihrer Nähe zu sein, ließ mich Sie suchen. Ich hatte eine dunkle Ahnung, die mich unter den Galgen stellte, an dem Sie baumeln. Wir haben Geheimnisse, Rosa, wir beide, seit unserer Studienzeit, die entweder den Galgen oder auch den Direktorstuhl verdienen. Ich ziehe den letzteren vor, weil man sich am besten dahinter verbirgt. Ich tue diesen Schritt zum Altenteil Ihretwegen, Rosa, und — meinerwegen. Ihretwegen, weil ich bestimmt weiß aus internationalen Verbindungen, daß Sie zum letzten Mal gemauert haben und meinerwegen, weil — alte Liebe nicht —“

„Herr Professor — —“

Professor Marley war als Meister der internationalen Taschendiebe weltbekannt. Sein Ruf war unbestritten; er hatte den höchsten Rekord. Man sagte ihm, daß es für ihn keine Polizei gäbe, denn bis in die Feinheiten seiner Arbeit vermöge kein Auge zu schauen. Seine Arbeit sei Kunst, die nicht selten an Wunder grenze. Ja, man behauptete von ihm, daß er hochgradig magnetisch sei und die in Gold gefaßten Brillanten ohne seine Kunstfertigkeit nur so in seine Taschen spazierten.

Den Titel Professor hatten seine Schüler und seine Kunststücke ihm beigelegt. Längere Zeit war er Direktor eines Kunstinstitutes für die Spezies Taschendieberei gewesen. Seine Schüler und Schülerinnen vergötterten ihn. Seine Unterrichtsmethode war ebenso wissenschaftlich als praktisch. Hatte irgendwo ein Bekleidungskünstler einen neuen Kleiderschnitt erfunden, der der Tasche eine neue Lage oder einen neuen Schnitt gab, er erkannte sie sofort. Mit einem Blick bemahß er den Wert jedes Brillanten bis auf

das genaueste. Seine Münzkenntnisse waren unerreicht, kurz, er war der Inbegriff aller feinsten Spitzbäbereien, ein Spitzbube par excellence. Das wußte die Welt, darum fürchtete sie ihn und — suchte ihn.

Die Meldungen über täglich neue Taschendiebereien häuften sich in solchem Maße, daß es unheimlich wurde. Die Detektivs, die geschliffensten und pfliffigsten, waren ohnmächtig gegenüber den zahlreichen Fällen der letzteren Zeit, namentlich des letzten Monats. Man nahm an, daß eine internationale Gaunerbande am Platze sei, die wie heutzutage so vieles übersein arbeite. Hier war die beste Aushilfe notwendig und die war einzig und allein Professor Marley.

*

„Ich muß einen großen Teil der Schuld an der Ueberhandnahme dieser unliebsamen Erscheinungen dem Luxusinn unserer Zeit zuschreiben und, wo die Börse in Betracht kommt, der offenen Tür der Taschen, weiteres der der Damen. Gelegenheit macht Diebe —“ Der Herr Polizeipräsident lächelte dabei geheimnisvoll. „Verzeihen Sie, Herr Marley, meine Offenheit; wir sind entre nous.“

„Ich verstehe die Welt und ihre Sprachen, Herr Präsident, die Bezeichnung Dieb kann mich nicht treffen, aber auch die nicht, die gemeint sein sollen, dann wären sie nichts weiter als das, was das Wort besagt, dann würde Ihre Polizei wohl mit solchen Stümpfern fertig.“ Ein feines Lächeln begleitete die Worte, wie denn überhaupt die beiden Herren nicht einmal aus dem gegenseitigen Anlächeln herauskamen, das den Weg, den beide nicht gern zusammen gingen, am besten glättete.

„Lassen Sie uns kurz sein, Mr. Marley; ich biete Ihnen auf Lebenszeit die Direktion des Bureaus an, schlagen Sie ein?“

„— — Ihr, meine Lämmer, lebet wohl! Wir sprechen und — denken entre nous, Herr Präsident, hier denn meine Hand!“ —

„A propos, Mr. Marley, die Rose, die schöne Rosa, hat uns hier die Ehre erwiesen. Der letzte Monat nennt sich nach ihr.“

„Der verdanke ich Ihr Anerbieten und meine Berufung, Herr Präsident.“

„Ah!“ Dem Präsidenten schien plötzlich ein Licht aufzugehen.

Marley durchschaute ihn sofort. „Falsche Fährte, Herr Präsident. Freilich — Sie denken, daß dieselbe Aufklärungsdienst verrichtet hat als Amazone. Nein, das hätte sie trotz ihrer Herzensgüte nicht getan. — — Wäre ja auch nicht nötig, weil nicht ich Sie, sondern Sie mich gerufen. Ihre Anwesenheit ist mir bekannt gewesen, wie mir überhaupt das Arbeitsfeld jeder Berühmtheit bekannt ist. Uebrigens dürfen Sie beretwegen beruhigt sein, Rosa ist von morgen an unschädlich.“ Der neue Direktor sprach sofort anders, als solcher, zwar noch lächelnd in seiner feinen Art, aber bestimmt. Das imponiert — auch von Gaunergrößen.

„Schon morgen? Das wäre schon ein Meisterstück. Aber, wie?“

„Einfach: Ich fahre mit ihr auf das Standes-

Tableau. — — —

„Noch eins, Herr Präsident. Sie kritisieren den Luxusinn unserer Zeit vorhin, und das mit Recht, denn Sie sind selbst ein Kind Ihrer Zeit. Pardon! Ich bin ehrlich.“

„Was, meine Busennadel?“

„Eine kleine Probe, Herr Präsident. — Aber Schein.“

„Herr, Sie glauben doch nicht etwa —?“

„Nein, ich weiß es bestimmt. Lassen Sie sich von dem Juwelier 300 Mark zurückgeben, ihr Wert ist 200 Mark.“

„Herr Professor, mein Kompliment!“

„Bitte, von dieser Stunde an Direktor.“

Kaß im Haus — Tod der Maus.

Die Umwandlung des Herrn Professor Marley in Direktor Marlin's, seine Verheiratung mit der schönen Rosa und Einrichtung eines fürstlichen Wohnsitzes war das Werk von wenigen Tagen gewesen.

Ein Heiligtum besaß die Dienstwohnung des Direktors, ein Zimmer, wo die Vergangenheit in Bildern zu dem Herrn Direktor und der Frau Direktor sprach, scheinbar so angenehm, daß die Herrschaften allabendlich in diesem Heiligtum weilten, das außer ihnen niemand betreten durfte. Hier fühlten sie sich am glücklichsten unter den — Erinnerungen.

Gedanken.

Kein Tier ist so gut wie der Mensch, aber auch keines so schlecht wie er.

Das Christentum ohne Nächstenliebe ist ein Christentum von Kirchenmauern.

Die Kultur macht den Menschen zum Sklaven; bewahre dir wenigstens die innere Freiheit!

Dr. Paul Mühl von Mollenbruck.

Bermischtes.

Politik und Kultur. Ein herzhaftes und beherzigenswertes Wort zu dieser Frage spricht Paul Samossa im ersten Heft der deutschösterreichischen Monatschrift „Deutsche Arbeit“ aus: Das Seibelsche Wort vom deutschen Wesen, an dem dereinst die Welt genesen soll, könnte nach dem Kriege einige Verwirrung stiften. Mag sein, daß es wirklich prophetisch ist. Aber so wie Paul Rohrbach sich's vor dem Kriege dachte, wird es sich wohl kaum verwirklichen. Der „deutsche Gedanke“ wird kein Ausführartikel sein. Wir müssen uns zunächst erst selbst einmal auf ihn besinnen. Dann mag ja vielleicht, was bei uns ohne Hast reift, zum Vorbild für andere

Völker werden; aber jeder Seitenblick, ob das, was wir schaffen, auch marktgängige Ware wird, sei uns ferne. An Empfehlungen in dieser Richtung wird es freilich nicht fehlen. Was aber das Verhältnis zu den anderen Völkern betrifft, so wird es nur bestimmt werden dürfen von dem Gebote eigener Sicherheit. Politische Fragen müssen unter politischen Gesichtspunkten behandelt werden; man verwirrt sie nur, wenn man sie mit kulturellen vermengt.

Kriegstarife für Ehebruch. Der Pariser Korrespondent der römischen „Tribuna“ berichtet, daß sich die Anzahl der Morddramen, die sich zwischen Ehebrecherinnen und ihren unerwartet vom Felde heimkehrenden Gatten abspielen, in Frankreich einen erschreckenden Umfang angenommen habe. In den Pariser Gerichten schneite es geradezu Ehebruchsprozesse. Gegen die Frauen, die ihre unter den Waffen stehenden Männer betrügen, zeigen sich nun einzelne Richter von großer Strenge. Ein Gerichtspräsident von Paris bestraft die Ehebrecher, gegen die ein Nichtmilitär Klage erhebt, mit einer Buße von 25 Franken. Erfährt er jedoch, daß der Klagende Soldat ist, so erhebt er den Kriegstarif: die Ehebrecherin wird mit einigen Tagen Gefängnis bestraft; ihr Mitschuldiger verfällt in eine Geldstrafe von 100 Franken.

Eine Flucht unter Bewachung. Eine abenteuerliche und schlaue angelegte Flucht haben drei österreichische Soldaten hinter sich. Schon vor ungefähr drei Monaten erhielten die in Böhmen wohnenden Angehörigen des einen Soldaten die Nachricht, daß er nach gelungener Flucht aus Sibirien mit zwei Kameraden nunmehr in Persien gelandet sei und bald mehr von sich hören lassen werde. Jetzt ist er auf dem Wege in die Heimat und berichtet, daß es ihnen im Gefangenenlager geglückt sei, sich die Uniform und das Bewehr eines russischen Soldaten zu beschaffen. Einer der Österreicher, welcher gut Polnisch und auch etwas Russisch sprach, legte heimlich die Uniform an und war von jetzt an der russische Bewachungssoldat für die beiden anderen. Ohne Schwierigkeiten kamen sie aus dem Lager hinaus, auf die gleiche Weise, von der Landbevölkerung häufig unterstützt und gespeist, gelangten sie bis zur Grenze, und dort erst verwandelte sich der russische Bewachungssoldat wieder in den Kameraden der Gefangenen.

Volkhygiene! Noozfel reisvand

des Roings des Ruffen Infektoriums

nist! Mir bewinzen ihr jafst und wof

den Roings Roingsandes Roin jz!

Wraustalkat Vermählungen in Werts-

känstige Wkand' zu sinnen Opftraw!

Prima Weinmost

15 bis 20 Halben sind abzugeben.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes. 21518

Leere reine Sauerbrunner

Flaschen

verschiedener Grössen, kauft Dalma-
tiner Weingeschäft

J. Matković, Hauptplatz 8.

Sonnseitiges möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Streng separierter
Eingang. Schulgasse 11, II. Stock
rechts. 21486

Frisch geschlagenes Edelkastanienholz

kauft jedes Quantum zu hohen
Preisen **Lorenz Koro-
schetz** in **Marburg,**
Reiserstrasse Nr. 23.

Schön möbliertes

ZIMMER

mit 2 Betten ist sofort zu vermieten.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes. 21502

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrngasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Zl. 14619/1915.

Kundmachung.

Merkblatt über sachgemässe Einwinterung von
Obst, Gemüse und Kartoffeln und über die Be-
reitung des Sauerkrautes.

Das von der k. k. steiermärkischen Statthalterei neu herausgegebene
Merkblatt über die sachgemässe Einwinterung von Obst, Gemüse und
Kartoffeln, sowie die Bereitung des Sauerkrautes ist beim Stadtamte um
den Kostenbetrag von 10 Heller für das Stück erhältlich, was hiedurch
zur Kenntnis gebracht wird.

Stadtamt Cilli, am 2. November 1915.

Der Bürgermeister: **Dr. Heinrich v. Jabornegg.**

Röstkaffee

liefert bestens und billigst zum Tagespreis

Alexander Franz Mayer

Graz, Wickenburggasse Nr. 19.

Muster und Preise auf Anfragen.

Zwetschken

Nüsse, Bohnen, Hülsenfrüchte jeder Art,
Reis kauft jedes Quantum

Ignaz Schatzl, Graz, Annenstrasse Nr. 13.

Wächter

für Wach- und Schliessenanstalt wird
gesucht. Anfrage Grazerstrasse Nr. 3.

Gut erhaltenes

Klavier

oder Pianino

wird zu kaufen gesucht. Anträge an
die Verwaltung d. Bl. 21517

Tüchtige Verkäuferin

der Gemischtwarenbranche, sowie ein

Kommis

für Spezereifach werden bei guter
Bezahlung aufgenommen bei Friedrich
Jakowitsch in Cilli.

Wohnung

3 Zimmer, Küche samt Zugehör,
Gartenanteil, ist ab 1. Dezember zu
vermieten. Anzufragen im Goldwaren-
geschäft R. Almoslechaer.

Vergrößerungen

● auch Medaillons ●

nach jedem Bilde bringt in Erinnerung:

Atelier A. Perissich, Cilli

Kirchplatz Nr. 4

Die schönste Zierde des Heimes und
Ehrung für Verstorbene ist ein gutes
Bild. — Aufträge für Weihnachten
rechtzeitig erbeten. 21483

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer
erteilt Unterricht im Maschinschreiben
und Stenographie zu sehr mässigen
Preisen. Anfragen sind zu richten
an Stadtamtssekretär Hans Blechinger

Die besten Gattungen alter

Weine

sind zu haben bei der Dalmatiner Firma

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Erklärung.

Um bösen und üblen Nachreden über meine Person wegen Verleihung
der Tabak-Trafik entgegen zu treten, sehe ich mich veranlasst, folgende
Erklärung abzugeben:

Ich habe mich nicht um diese Tabak-Trafik beworben, sondern war
nur vorgemerkt auf irgend eine im k. k. Finanzbezirke Marburg frei
werdende Tabakhaupttrafik.

Durch das Ableben der Inhaberin Fräulein G. Hausmann wurde die
Tabakhaupttrafik Grazerstrasse 23 frei, und mir durch die löbliche k. k.
Finanzbehörde angewiesen und über Erlass der k. k. Landesdirektion Graz
vom 15. September l. J. Zl. 794/2 mit allerhöchster kaiserlicher Ent-
schliessung freihändig verliehen.

Marie Weissmann Edle von Weissenwarth

Oberstenswitwe.

Bestellungen auf

prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

Milan Hočevár's Witwe in Cilli

Hauptplatz Nr. 10.

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen,
welche jederzeit wieder zur Gänze be-
hoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen
bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls
mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

Kundmachung.

Für die Einzahlung der vom steiermärkischen Landesauschusse mit der k. k. Statthalterei für das Jahr 1915 zur Einhebung bewilligten Gemeindegebühren ist das letzte Vierteljahr fällig geworden.

Es sind demnach bis **spätestens 31. Dezember 1915** bei der **Stadtkasse** einzuzahlen:

1. das letzte Viertel der 10% Zinsheller;
2. das letzte Viertel der 2% Schulheller;
3. das letzte Viertel der 6% Wasserheller und pauschalirten Wasserzinse;
4. das letzte Viertel der 50% Umlagen auf die allgemeine Erwerbsteuer;
5. das letzte Viertel der 60% Umlagen auf die besondere Erwerb- und Rentensteuer;
6. das 3. Viertel der 45% Umlagen auf die Grund- und Hauszinssteuer;

Da diese Zahlungen auch ohne einer erfolgten Vorschreibung zu geschehen haben, so werden für etwaige unregelmässig eingezahlte Gebühren die gesetzmässigen Verzugszinsen angerechnet.

Die mit 31. Dezember 1915 sich noch ergebenden Rückstände werden ohne einer weiteren Verständigung der Parteien von der Stadtgemeinde mit den ihr zustehenden Rechtsmitteln eingetrieben werden.

Stadtamt Cilli, im Oktober 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capitel. compos.

Ersatz für

Anker-Pain-Expeller.

Flasche K — 20, 1'40, 2'—.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
Prag, I., Elisabethstrasse 6.

Täglicher Versand.



Äerzte

besichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Erkältung, Verschlimmung, Reuschhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 mit. deal. Zeugnisse von Ärzten und Private verbürgen den sicheren Erfolge. Appetitanregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Seller, Dose 60 Seller zu haben bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Marienhilf; W. Kauscher, Apotheke; Johann Priedler, Drogerie; S. Proasil, Apotheke zur Marienhilf, Gombitz; Hans Schneider, Apotheke, Mann; Ernst Scherzer, Salvdator-Apotheke, Wind. Sandberg; Brumel, Berg, Apotheke, Raitisch-Sauerbrunn, sowie in allen Apotheken.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 25. bis 31. Oktober 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Gäse	Stiegen	Berfel	Lämmer	Blattlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein.	Schaf.	Stiegen	Blattlein
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Franz Martin	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofjar Ludwig	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leitold Jakob	—	9	—	2	1	63	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bayer Luise	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blencat Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hebenichs Josef	1	13	—	—	11	4	4	—	—	—	—	—	—	59	—	—	25	—	—	
Sellat Franz	—	3	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Stelzer Josef	—	2	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Suppan Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Swertl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Umege Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Wapwite	—	—	—	—	5	9	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Private	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.